

Projektbericht

„Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“



Projektbericht

„Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“

Ein Projekt des Deutschen Roten Kreuzes
mit Unterstützung der Deutsche Bank Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	6
Clemens Graf von Waldburg-Zeil	
Vorwort.....	7
Uta Franziska Schmidt	
Das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“: Von der Idee zum Erfolg	11
Die Projektstandorte stellen sich vor	12
DRK-Soziale Arbeit und Bildung gGmbH Borken	13
DRK-Regionalverbund Magdeburg-Jerichower Land e.V.	14
DRK-Landesverband Saarland e.V.	16
Projektziele des Gesamtprojekts.....	18
Zielgruppe	18
Methodik	19
Projektleitung an den Standorten und Gesamtkoordination	21
Wissenschaftliche Begleitung (Lisanne Ackermann)	22
Umsetzung.....	24
Unterstützungsbedarfe	24
Zugang zur Zielgruppe	24
Case Management	26
Gender Mainstreaming	26
Interkulturelle Öffnung.....	26
Angebote und Maßnahmen	26
Kooperationen und Netzwerke	30
Ergebnisse	33
Erfolge und Herausforderungen.....	45
Handlungsempfehlungen.....	52
Danksagung	55
Heinz Knoche	
Bundesweite Fachtagung „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“:.....	56
Fachtagungsprogramm	56
Impressionen von der Fachtagung.....	57

Grußwort

Eine entscheidende Grundlage für einen gelingenden Lebensweg ist für junge Menschen mehr denn je ein erfolgreicher Übergang von der Schule in eine Ausbildung und einen Beruf. Nicht allen Jugendlichen gelingt jedoch die erfolgreiche Bewältigung dieser wichtigen Schwellensituation. Dies stellte zuletzt der Berufsbildungsbericht aus dem Jahr 2012 fest und konstatierte darüber hinaus, dass besonders für junge Menschen mit Migrationshintergrund erheblicher Handlungsbedarf zur Verbesserung der Ausbildungschancen bestehe. Alle jungen Menschen gut auf ihrem Weg in ihr Berufsleben zu unterstützen ist deshalb eine wichtige und nicht zuletzt auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ hatte sich deshalb zum Ziel gesetzt, Jugendliche ganz individuell bei der Bewältigung des Übergangs von der Schule in das Berufsleben zu begleiten und zudem förderliche Voraussetzungen eines gelingenden Übergangs zu identifizieren, die dazu beitragen, dass alle Jugendlichen gleichberechtigt von beruflichen Ausbildungschancen profitieren können.

Denn gerade das ist für viele junge Menschen heute wichtig: individuelle Unterstützung und Begleitung bei der Bewältigung der oftmals hohen Anforderungen beim Übergang in diese Lebensphase zu erhalten. Der Titel des Projekts war deshalb Konzept: „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ hieß es für Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, die bis in die Ausbildung hinein begleitet werden konnten. Selbstbewusst in einen so wichtigen Lebensabschnitt zu starten, fällt Jugendlichen je nach persönlicher Lebenssituation und individuellen Voraussetzungen schwerer oder leichter.

Der Ansatz des Projekts, Maßnahmen und Angebote individuell an den Lebenssituationen und persönlichen Problemlagen Jugendlicher auszurichten, ihre Stärken und Ressourcen dabei in den Mittelpunkt zu stellen, hat sich als richtig erwiesen: Seit Projektbeginn zum 01. Juli 2010 haben viele Jugendliche einen Ausbildungsplatz gefunden, Inzwischen besucht auch eine Vielzahl der Jugendlichen eine weiterführende Schule, viele der Teilnehmenden haben zudem ihre Freude am ehrenamtlichen Engagement entdeckt.

Darüber hinaus freut mich ganz besonders, dass das Projekt nicht nur von den Teilnehmenden als große Unterstützung erlebt wurde, sondern auch zu einem festen und gefragten Partner für Betriebe, Arbeitgeber_innen und für viele Netzwerkpartner_innen geworden ist – ein wichtiger Erfolg, der entscheidend zur Nachhaltigkeit des Projekts beiträgt. Ich bin mir sicher, dass die zentrale Botschaft des Projekts – deutlich zu machen, dass es wichtig ist, Jugendlichen Perspektiven zu geben –, Unternehmen und Betriebe sowie Netzwerkpartner_innen vor Ort überzeugt hat, sich für Jugendliche stark zu machen und sich zu engagieren.

In der vorliegenden Broschüre möchten wir die Idee des Projekts, seine Umsetzung und zentrale Ergebnisse präsentieren und erste Handlungsempfehlungen für einen gelingenden Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf formulieren.

Mein besonderer Dank gilt unserem Kooperationspartner, der Deutsche Bank Stiftung, die es möglich gemacht hat, dass so viele Jugendliche mit Hilfe des Projekts gut in die Ausbildung starten konnten. Mein Dank gilt auch den Projektstandorten, die durch ihr großes Engagement entscheidend zur erfolgreichen Umsetzung des Projekts beigetragen haben.



Clemens Graf von Waldburg-Zeil
Generalsekretär Deutsches Rotes Kreuz e.V.

Vorwort

2010 haben in Deutschland über 6,5% aller Jugendlichen die Schule ohne Abschluss verlassen¹; 15% der jungen Menschen zwischen 20 und 29 Jahren sind ohne Berufsabschluss². Der zweite europäische Jugendbericht stellt für den europäischen Raum gar eine Zunahme der Arbeitslosenquote von durchschnittlich 15 auf 22,6% fest³.

Unlängst betonte die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer, nach einer Sitzung des Lenkungsausschusses des Bildungspaktes, dass noch längst keine Rede von einer Chancengleichheit beim Start ins Berufsleben sein könne⁴.

Auch der 14. Kinder- und Jugendbericht konstatiert, dass das zwischen Schule und Beruf inzwischen institutionell etablierte Übergangssystem dazu beitrage, dass es „einem Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in solchen Maßnahmen durchaus gelingt, ihre schulischen Abschlüsse nachzuholen“, es aber auch viele junge Erwachsene gebe, die „ihre Teilnahme lediglich als Verlängerung von Abhängigkeit und Ziellosigkeit erleben“ und damit das Übergangssystem „vor allem darauf hinauszulaufen scheint, für einen Teil der jungen Menschen die Phase des prekären Übergangs und der strukturellen Offenheit zu verlängern“⁵. Die Konsequenz aus dieser Feststellung ist, dass „sich der individuelle Gewinn bzw. Ertrag, den junge Menschen aus der Nutzung solcher Institutionen (des Übergangssystems, Anm. der Autorin) ziehen können, letztlich daran erkennen lässt, ob kumulative Deprivilegierungsprozesse abgebremst und Teilhabechancen verbessert werden können.“⁶ Festgestellt werden muss auch, dass die Chancengleichheit beim

Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf nicht zu-, sondern abgenommen hat.⁷

Für junge Menschen sind die Übergänge zwischen Schule und Ausbildung komplizierter geworden; nicht zuletzt deshalb, weil auch die Lebensläufe junger Menschen immer weniger standardisiert verlaufen. Insbesondere für einen kleinen Teil der Jugendlichen bleibt die Integration in den Arbeitsmarkt schwierig: „Während ein großer Teil der nachwachsenden jungen Generation mit verbesserten Integrationschancen in Ausbildung und Beruf rechnen kann, ist weiterhin ein kleinerer Teil benachteiligter Jugendlicher auf niedrigschwellige Angebote angewiesen, um sich in Arbeit und Beruf zu integrieren.“⁸ Dabei kann das berufliche Übergangssystem bisher keine nachhaltige Lösung dafür bieten, auch benachteiligte junge Menschen in Ausbildung zu bringen. So erweist sich „...faktisch (...) das Angebot an Leistungen und Maßnahmen zur Förderung und Unterstützung junger Menschen in prekären materiellen Lagen als zu undifferenziert und wenig tragfähig und kommt – angesichts der Überlastung des Personals in den Jobcentern und Arbeitsagenturen – entgegen den ursprünglichen Absichten der Gesetzgebung deutlich zu kurz.“⁹

So verläuft der Übergangsprozess insbesondere von der Hauptschule in die berufliche Bildung oft auch nach 1,5 Jahren nicht erfolgreich;¹⁰ die Selektionsprozesse zum Einstieg in das duale Ausbildungssystem haben sich zunehmend verschärft.

Auch die seit 2007 neu eingeführten arbeitsmarktpolitischen Instrumente für Jugendliche sind dafür kritisiert worden, dass die Förderzahlen bei einzelnen Instrumenten bis zu 50% unter dem liegen, was von der Bundesregierung geplant war. Dieser Befund trifft in besonderem Maße ausgerechnet bei den

¹ vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf“, Bielefeld 2012

² vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung vom 06.02.2013

³ vgl. Gemeinsamer Bericht 2012 des Rates und der Kommission über die Umsetzung des erneuerten Rahmens für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa (2010-2018), Brüssel 2012

⁴ vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung vom 06.02.2013

⁵ Deutscher Bundestag: „Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leitungen der Kinder- und Jugendhilfe – 14. Kinder- und Jugendbericht“: Bundesdrucksache 17/12200 vom 30.01.2013, S. 187

⁶ Ebd., S. 188

⁷ Dobischat, Rolf/Kühnlein, Gertrud: „Kommunales Übergangsmanagement – begriffliche Klärung und berufsbildungspolitische Hintergründe, in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Politische Gestaltung des kommunalen Übergangsmanagements an der Passage von der Schule in die Arbeitswelt, Bonn 2009

⁸ vgl. Deutscher Bundestag: „Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leitungen der Kinder- und Jugendhilfe – 14. Kinder- und Jugendbericht“, Bundesdrucksache 17/12200 vom 30.01.2013, S. 364

⁹ vgl. ebd., S. 227

¹⁰ Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildungsbericht 2008, S. 164f.

Instrumenten zu, die sich an Benachteiligte richten. Darüber hinaus wird kritisiert,¹¹ dass die Instrumente nicht gut ineinander greifen, sich ihr Einsatz vielmehr unübersichtlich und zersplittert darstellt. Auch setzten die Maßnahmen nicht bei der individuellen Ausgangslage der Jugendlichen an und böten keine kontinuierlichen Beratungs- und Begleitstrukturen.

Für Jugendliche, die zusätzliche Unterstützung und Ressourcen bei der Bewältigung der Übergangsphase benötigen, stellt genau dies aber eine grundlegende Voraussetzung für den Erfolg dar. Bisher werden jedoch die individuellen Ursachen für Arbeitslosigkeit und Benachteiligung vernachlässigt. Für die betroffenen jungen Menschen heißt das, dass auf ihre individuelle Lebenssituation und persönlichen Problemlagen und damit auf ihre sogenannten Vermittlungshemmnisse nicht ausreichend eingegangen wird.

Um fehlende Teilhabechancen zu kompensieren und Chancengleichheit für sozial benachteiligte Jugendliche auf dem Ausbildungsmarkt herzustellen, hat sich in den letzten Jahren ein staatlich gefördertes Übergangssystem etabliert, das die Lücke zwischen Ausbildungsangeboten im dualen System und dem Schulabgang überbrücken soll und dabei zum einen der (Berufs-)Schulpflicht Rechnung tragen und zum anderen Möglichkeiten bieten soll, einen Schulabschluss nachzuholen. Chancengleichheit in Bildung und Ausbildung bedeutet aber auch die Chance, den vorhandenen Schul- und Berufsabschluss auch adäquat nutzen zu können. Dabei stellt das Übergangssystem selbst inzwischen eine Sozialisationsinstanz dar¹², die zwar durchaus wichtige Funktionen im Übergangsgeschehen erfüllt, individuelle Begleitung und Unterstützung Jugendlicher bis in die Ausbildung hinein jedoch nicht gewährleisten kann.

Von Selektionsprozessen am beruflichen Übergang sind Jugendliche mit Migrationshintergrund ganz besonders stark betroffen. So sind laut dem Berufsbildungsbericht 2012 ausländische Jugendliche in Ausbildungsberufen weiterhin stark unterrepräsentiert. 2010 beispielsweise war die Ausbildungsbeteiligungsquote

junger Ausländer_innen mit 33,5% (2009: 31,4%) nur etwa halb so hoch wie die der deutschen Jugendlichen mit 65,4% (2009: 64,3%).¹³ Die Anzahl der jungen Erwachsenen ohne Berufsausbildung ist allgemein gestiegen; jeder dritte Erwachsene zwischen 25 und 30 Jahren hat keinen berufsqualifizierenden Abschluss.¹⁴

Darüber hinaus wechselt die Mehrheit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht direkt in eine Ausbildung, sondern zuerst in die berufsvorbereitende Förderung. Der aktuelle Indikatorenbericht der Bundesregierung zeigt darüber hinaus: Langfristig bleiben 31,6% der jungen Menschen mit Migrationshintergrund auch ohne qualifizierten Berufsabschluss – mehr als doppelt so viele wie bei den Jugendlichen ohne Einwanderungsgeschichte (14,9%).¹⁵

Die Voraussetzungen, um gut und selbstbewusst in die Ausbildung zu starten, fehlen so bei vielen jungen Menschen.

Der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung hat Migration als einen Faktor benannt, der Risiken der Chancengleichheit im gesamten Prozess des Aufwachsens für Kinder und Jugendliche birgt und ungleiche Optionen bei Zugängen zu Bildung und Ausbildung bedingt. Verschärft gilt hier, dass die „schulische Selektion am Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I (...) eine bis zu diesem Alter eher latent gebliebene Ungleichverteilung von Lern- und Lebenschancen institutionell verfestigt. Über die Folgeeffekte der institutionellen Selektion ist bisher wenig bekannt, allerdings erscheint es plausibel, dass mit den verschiedenen Schulformen unterschiedliche Lern- und Entwicklungsmilieus verbunden sind, die Bildungsungleichheiten verstärken und insgesamt ein Auseinanderdriften der Welten von privilegierten und deprivilegierten Jugendlichen befördern“.¹⁶ Damit bestätigte die Kommission einmal mehr, dass die soziale Herkunft in hohem Maße die Entwicklungs- und Bildungschancen junger Menschen bestimmt. Vor allem für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund

¹¹ vgl. Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.): „Neue Arbeitsmarktpolitische Instrumente für Jugendliche – Expertise erstellt von INBAS GmbH“, Berlin 2009

¹² vgl. Thielen 2013:124 in DRK (Hrsg.): Reader Schulsozialarbeit. Aktuelle Beiträge und Reflexionen eines vielschichtigen Theorie- und Praxisfeldes., Berlin 2013, S. 124-126

¹³ vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung: Berufsbildungsbericht 2012

¹⁴ vgl. Deutscher Bundestag: „Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leitungen der Kinder- und Jugendhilfe – 14. Kinder- und Jugendbericht“, Bundesdrucksache 17/12200 vom 30.01.2013, S. 88

¹⁵ vgl. Zweiter Integrationsindikatorenbericht, erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Berlin 2012

¹⁶ vgl. Deutscher Bundestag: „Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leitungen der Kinder- und Jugendhilfe – 14. Kinder- und Jugendbericht“, Bundesdrucksache 17/12200 vom 30.01.2013, S. 246

sind dabei die Chancen eines guten und gesunden Aufwachsens als Voraussetzung einer gelingenden Bildungsbiografie nach wie vor deutlich schlechter. So ist das Risiko, in prekären Lebenssituationen aufzuwachsen, für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund deutlich erhöht. Diese sozioökonomischen Faktoren beeinflussen deutlich die Chancen auf gleiche Bildungs- und Ausbildungszugänge.

Jugendliche mit Migrationshintergrund erhalten so trotz zumeist höherer Bildungsaspiration ihrer Eltern durchschnittlich schlechtere Noten, geringer qualifizierende Abschlüsse und verlassen die Schule häufiger ohne Abschluss als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Zusätzlich werden die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen noch von ihrem ausländerrechtlichen Status beeinflusst.¹⁷

So haben repräsentative Studien auch gezeigt, dass Jugendliche nach ihrem Schulabschluss seltener ihre Ausbildungspläne realisieren können.¹⁸

Eine Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) unter bei der Bundesagentur für Arbeit (BA) registrierten Bewerber_innen zeigt, dass Unterschiede bei der Ausbildungsbeteiligung nicht ausschließlich auf die durchschnittlich schlechteren Startvoraussetzungen zurückgehen, sondern auch Folge von messbaren Diskriminierungseffekten sind.¹⁹ Danach haben Jugendliche mit Migrationshintergrund erheblich schlechtere Chancen, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu bekommen – und das auch dann, wenn sie gleiche Eignung und sogar intensivere und breiter gestreute Bewerbungsbemühungen vorweisen können als ihre Konkurrenten ohne Migrationshintergrund. Studien zeigen, dass die Hälfte aller Schüler_innen mit Migrationshintergrund solche Diskriminierungserfahrungen bei der Ausbildungsplatzsuche oder im Praktikum macht.²⁰

¹⁷ vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege: „Nationaler Aktionsplan Integration – Bericht der Freien Wohlfahrtspflege“, Berlin 2012

¹⁸ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels“, Bonn 2008, S. 20

¹⁹ Beicht, Ursula: „Junge Menschen mit Migrationshintergrund: Trotz intensiver Ausbildungsstellensuche geringere Erfolgsaussichten – Analyse der Einmündungschancen von Bewerberinnen und Bewerbern differenziert nach Herkunftsregionen“, BIBB Report 16/11, Bonn 2011.

²⁰ Antidiskriminierungsbüro Köln/Öffentlichkeit gegen Gewalt/Caritasverband Köln e.V.: „Wir haben sie gefragt. Diskriminierungserfahrungen von Kölner Schüler/innen im Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung“, Köln 2009

Diese Situation hat auch Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl junger Menschen. Die Forschung zeigt, dass Ängste in Bezug auf die berufliche Zukunft bei Hauptschüler_innen aus Zuwandererfamilien wesentlich ausgeprägter sind als bei Schüler_innen ohne Migrationshintergrund.²¹

Neben dem Migrationshintergrund beeinflusst auch das Geschlecht die schulische und berufliche Entwicklung. Jungen mit Migrationshintergrund schneiden bei den schulischen Leistungen sowie bei den Abschlüssen zunehmend schlechter ab als die Mädchen. Beim Übergang in die Ausbildung wendet sich das Blatt jedoch: Junge Migrantinnen erhalten trotz im Schnitt besserer Schulnoten seltener einen Ausbildungsplatz.

Unstrittig ist also, dass der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft bzw. dem sozioökonomischen Status der Eltern und dem Schul- und Bildungserfolg eine wichtige Rolle bei der Bewältigung des Übergangs von der Schule in die Ausbildung einnimmt. Zudem sind Jugendliche mit Migrationshintergrund an der Schwelle zum Beruf oftmals Diskriminierungen ausgesetzt, die derzeit noch keine ausreichende öffentliche Aufmerksamkeit erhalten²². Soziale Ungleichheit kann darüber hinaus aber auch durch öffentliche Angebote, Leistungen und Institutionen selbst perpetuiert werden;²³ die vielfältigen Lebenslagen von Jugendlichen werden hier nicht ausreichend beachtet, beispielsweise bei der Ausgestaltung von Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe.²⁴

Jugendliche mit Migrationshintergrund müssen an der Schwelle zum Beruf so oft größere Herausforderungen und Probleme bewältigen als ihre Altersgenoss_innen ohne Migrationshintergrund. Für die Bewältigung fehlen ihnen aufgrund ihrer sozioökonomischen Lagen oftmals die Ressourcen, so dass sie zusätzliche Unterstützung benötigen. Hinzu kommt, dass ihren Familien oft Kenntnisse über das deutsche Ausbildungssystem sowie entsprechende Kontakte und Netzwerke fehlen.

²¹ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels“, Bonn 2008, S.12

²² vgl. Deutscher Bundestag: „Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leitungen der Kinder- und Jugendhilfe – 14. Kinder- und Jugendbericht“, Bundesdrucksache 17/12200 vom 30.01.2013, S. 245

²³ ebd., S. 365

²⁴ ebd., S. 50

Auch geschlechtsspezifische Sozialisationsfaktoren und tradierte Rollenbilder und Erwartungen von Eltern und Familien gegenüber ihren Kindern haben Einfluss auf die Berufswegeplanung junger Menschen. So stellen z.B. besonders junge Migrantinnen ihre Ausbildungspläne oftmals zurück oder wählen Berufe mit geringerem Verdienst, niedrigem gesellschaftlichen Ansehen und schlechten Aufstiegschancen.²⁵

Mit der derzeitigen allgemeinen Bildungsexpansion ist für viele junge Menschen ein Mehr an Chancen verbunden. Gleichzeitig erleben aber diejenigen, die keinen guten Start in ihrer Bildungsbiografie erlebt haben und die gängigen Anforderungen nicht erfüllen können, die nachhaltigen Folgen dieser Expansion in Ausschluss und erschwerten Bildungs- und Ausbildungszugängen.²⁶ So ist es für viele junge Menschen nach wie vor nicht selbstverständlich, den Übergang von der Schule in das Berufsleben erfolgreich zu bewältigen und selbstbewusst in die Ausbildung zu starten. Dabei kann „ein wirksamer Schutz vor Armut (...) nur durch das Erreichen guter beruflicher Beschäftigungsverhältnisse in den gesicherten Arbeitsmarktsegmenten erlangt werden (...).“²⁷

„Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“: Ein Ziel, das viele der Teilnehmenden des gleichnamigen Projekts des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutsche Bank Stiftung unterschreiben konnten. Vor allem den Jugendlichen, die erschwerte Zugangsbedingungen


²⁵ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit: Ergebnisse des DJI-Übergangspanels“, Bonn 2008

²⁶ vgl. Deutscher Bundestag: „Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leitungen der Kinder- und Jugendhilfe – 14. Kinder- und Jugendbericht“, Bundesdrucksache 17/12200 vom 30.01.2013, S. 243

²⁷ ebd., S. 222

zu Ausbildung und Beruf haben und nicht gleichberechtigt am Ausbildungsmarkt teilhaben (können), konnte das Projekt bisher Unterstützung bieten. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Schwierigkeiten und Barrieren für Jugendliche setzte das Projekt genau dort an, wo das Übergangssystem derzeit keine ausreichenden Lösungen anbieten kann: bei der individuellen Unterstützung und Begleitung junger Menschen bis in die Ausbildung hinein. Dabei unterschied sich das Projekt nicht zuletzt durch sein pädagogisches Moment von vielen singulären Maßnahmen des Übergangssystems, hat es doch darauf abgehoben, junge Menschen individuell und ganzheitlich in der Erlangung ihrer Selbstständigkeit zu unterstützen und zu begleiten. Konkret dort anzusetzen, wo Jugendliche Beratung und Hilfe brauchen, bedeutete dabei, sie in ihrer persönlichen Situation ernst zu nehmen und sie in ihrer Lebenssituation und den damit verbundenen Problemlagen anzuerkennen.

Dass dabei die Ressourcen, Kompetenzen und Fähigkeiten junger Menschen im Mittelpunkt stehen müssen, war ein wichtiger Ausgangspunkt der Überlegungen für dieses Projekt. Die wichtigste Erkenntnis aus dem Projekt ist dabei: Erfolgreiche pädagogische Unterstützungsangebote für junge Menschen am Übergang Schule und Beruf sind getragen von positiven und verlässlichen Beziehungen der Fachkräfte zu den Jugendlichen und benötigen personelle und ausreichende zeitliche Ressourcen, Verlässlichkeit, Kontinuität und die Unterstützung belastbarer Netzwerke und Kooperationspartner.



Uta Franziska Schmidt
Referentin Grundlagen Migration/Projektleitung,
DRK-Generalsekretariat

Das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“: Von der Idee zum Erfolg



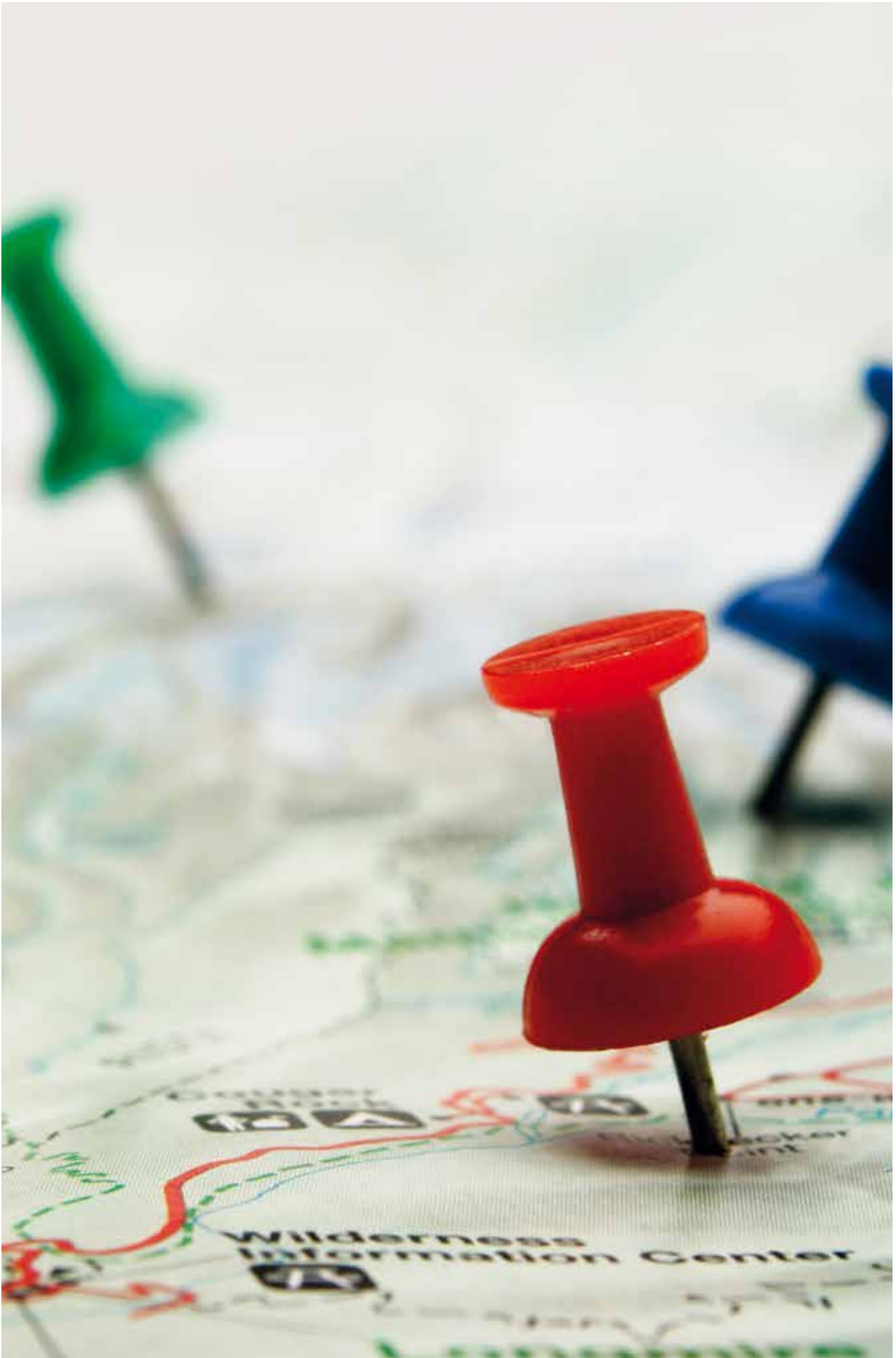
Fotos: Peter Diersch

„Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ – unter diesem Titel startete zum 01. Juli 2010 das dreijährige Projekt des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) und der Deutsche Bank Stiftung.

Angelegt auf eine Dauer von drei Jahren, zielte das Vorhaben darauf, die beruflichen Perspektiven von benachteiligten Jugendlichen – insbesondere von Jugendlichen mit Migrationshintergrund – zu erweitern und die Teilhabechancen junger Menschen mit Vermittlungshemmnissen am Übergang zwischen Schule und Ausbildung zu erhöhen. Da Jugendliche mit Migrationshintergrund an dieser Schnittstelle einer besonderen Benachteiligung ausgesetzt sind, richtete das Projekt seinen Fokus vorwiegend, aber nicht ausschließlich auf diese Zielgruppe.

An drei Standorten des DRK – in Borken, Magdeburg und Saarbrücken – wurden Hauptschüler_innen ab dem letzten Schuljahr oder Schulabgänger_innen ohne Ausbildungsstelle durch pädagogische Fachkräfte Dipl.-Sozialpädagog_innen, Dipl.-Sozialarbeiter_innen individuell begleitet, gefördert und unterstützt. Dabei stellte ein ganzheitlicher Ansatz sicher, dass sie selbstbewusst in die Ausbildung starten oder den nächsten Schritt auf dem Weg dorthin realisieren konnten. Dafür wurden Schulen, Eltern, Betriebe sowie weitere relevante regionale Akteur_innen miteinbezogen.

Im Folgenden werden die einzelnen Projektstandorte mit ihren regionalen Besonderheiten und ihren Projektschwerpunkten kurz vorgestellt.



Die Projektstandorte stellen sich vor

Für das Projekt wurden bundesweit Standorte des DRK ausgewählt, die über Erfahrungen in der Jugendsozialarbeit, der Jugendberufshilfe und der Migrationsarbeit verfügen, vielfältige Zugänge zu Jugendlichen vorweisen können und auf bestehende Netzwerke, beispielsweise Schulen, Betriebe, kommunale Akteure, Migrantenorganisationen u.a. zurückgreifen können.

Das DRK in Borken

Der Kreis Borken ist eine ländliche Region, liegt im Nordwesten von Nordrhein-Westfalen und grenzt an die Niederlande. Im Kreis Borken leben rund 369.800 Menschen. Die Sozialraumanalyse des Caritasverbandes und des DRK aus dem Jahr 2007²⁸ hat ergeben, dass der Anteil der Menschen mit Migrationsgeschichte bei ca. 15-20% liegt. Die allgemeine Arbeitslosenquote liegt im Kreis Borken aktuell bei 5,9%, die der ausländischen Bevölkerung beträgt hier zurzeit 14,2%. Rund 59% dieser Gruppe hat keinen Berufsabschluss.²⁹

Der DRK-Kreisverband Borken ist ein erfahrener Träger vieler Aufgabenfelder der sozialen Arbeit und in zahlreiche Netzwerke eingebunden. Ein Aufgabenfeld ist die Jugendberufshilfe. Hier bietet der Kreisverband seit mehr als 20 Jahren verschiedenste Fördermaßnahmen an. Seit acht Jahren ist er an der Entwicklung der Schulsozialarbeit im Kreis Borken beteiligt, darüber

Die ausgewählten drei DRK-Landes- bzw. Kreisverbände liegen in städtischen (Magdeburg, Saarbrücken) bzw. ländlichen (Borken) Räumen. Alle Projekte sind in vorhandene Aktivitäten des DRK eingebettet; sie nutzen bestehende Strukturen und Netzwerke im Sozialraum und bringen sich in diese Strukturen ein.

hinaus ist er Träger der Integrationsagentur (Rahmenprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen).

Das Projekt setzte Schwerpunkte bei der individuellen Unterstützung und nutzte dafür eine Reihe bewährter Instrumente und Methoden (Motivationsfragebogen, Potenzial-Assessment-Center, Coaching, Elternarbeit). Das Projekt verstand sich am Standort Borken auch als präventives Projekt: Durch Interventionen bereits in der Schule sollten die Voraussetzungen für eine spätere Ausbildung verbessert werden.

Durch Förderplanarbeit, Praktika, Betriebserkundungen und Qualifizierungsmaßnahmen wurden die Jugendlichen auf den Übergang in eine Ausbildung vorbereitet. Nach der Vermittlung in eine Ausbildung erfolgte durch die Projektmitarbeitenden eine sogenannte Übergangsbegleitung. Diese sollte mögliche Ausbildungsabbrüche (etwa aufgrund von persönlichen Schwierigkeiten) vermeiden. Die Einbeziehung freiwilliger Übergangspaten (siehe auch S. 33) wurde am Projektstandort modellhaft umgesetzt.

²⁸ vgl. Sozialraumanalyse 2007 des Caritasverbandes und der DRK-SAB

²⁹ vgl. Leitfaden für Menschen mit Migrationshintergrund, Lökes 2009

Paulusschüler starten selbstbewusst in die Ausbildung

RAMSDORF (jü). „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ - so heißt ein Projekt des Deutschen Roten Kreuzes, das durch die Deutsche Bank Stiftung ermöglicht wird. Ansprechpartnerin für die Neunt- und Zehntklässler der Paulus-Hauptschule ist derzeit Alexandra Dürrbaum. Im Rahmen dieses Projekts gibt die Pädagogin den Schülern wichtige Hilfestellungen für den weiteren Lebenslauf. An fünf Tagen die Woche ist die Schermbeckerin Ansprechpartnerin für 18 Jungen und Mädchen.

„Der ganzheitlichen Förderung der Schüler“ hat sich die Lehrerin, die auch am DRK-Jugendhof in Borken arbeitet, verschrieben. „Individuellen Unterstützungsbedarf“ hätten die Jugendlichen besonders beim Übergang von der Schule in die Ausbildung, betont sie. Und berichtet über die Methoden: „Zu Beginn stehen Erstgespräche mit den Jugendlichen an.“ Dabei würden in einem Erhebungsbogen die Wünsche und Bedürfnisse der Schüler ermittelt. Dabei würde auch berücksichtigt, welche Fähigkeiten und Potenziale jeder Einzelne mitbringe. Gemeinsame Ziele würden erarbeitet und besprochen. Neben den Betriebskundungen und begleitenden Praktika zählten Elterngespräche und Besuche

in der Familie mit zu ihren Aufgaben, berichtet Dürrbaum. Spezifische Unterstützungsangebote bei der Ausbildungssuche, etwa die Sprachförderung und das Bewerbungstraining, gehörten ebenfalls zu den Inhalten des Projekts. Wie sie aktuell einen Bewerbungsprozess begleitet? „Die Jugendlichen sollen sich zum Beispiel die Frage stellen, wie sie einen guten Eindruck bei einem Bewerbungsgespräch machen.“ Dazu gehöre auch der entsprechende Look. In einem Borkener Modehaus ließen sich die Mädchen vom Fachpersonal zum Kleidungsstil beraten. Tipps fürs richtige Outfit beim Vorstellungsgespräch erhielten auch die Jungen. „Die Jugendlichen sollen durch das Projekt insgesamt Teamarbeit erle-

ben und mehr Sozialkompetenz, Mut und Selbstvertrauen erwerben. Sie sollen lernen, sich auf neue Dinge einzulassen“, erklärt die 35-Jährige. Im Juli werde dazu auch ein „Erlebniscamp“ angeboten. Ein weiteres Projekt, das Metallprojekt „Stifthalter“ werde für die zukünftigen Neunt- und Zehntklässler am 8./9. Juni an den Start gehen. Nach den Ferien im Herbst, schätzt die Pädagogin, könne sie über das Ergebnis des Projekts berichten. „Wobei der Erfolg nie eindimensional gesehen werden darf.“ Die Jugendlichen erlebten allein die Teilnahme am Projekt „als Chance.“ Als eine Chance, für die sie gern bereit seien, ihre Freizeit zu investieren und die Ratschläge anderer anzunehmen.

24. Mai 2011, Borkener Zeitung

DRK-Regionalverbund Magdeburg-Jerichower Land e.V.



In Sachsen-Anhalt verlassen fast 19% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Hauptschule ohne jeden Abschluss. Fast ein Drittel bleibt ohne Ausbildung. Der DRK-Regionalverband Magdeburg-Jerichower Land verfügte bereits zu Projektbeginn über eine Vielzahl (potenzieller) Kooperationspartner,

die ihr Interesse an einer Zusammenarbeit bekundeten. Dazu gehörten neben Migrationsberatungsstellen in Trägerschaft von Wohlfahrtsverbänden insbesondere auch die Mittelstandsvereinigung, die Handwerkskammer und die Industrie- und Handelskammer sowie das Magdeburger Netzwerk für Integrations- und Ausländerarbeit. Das DRK betreibt in Magdeburg seit Jahren einen gut besuchten Jugendclub, der über Freizeitangebote viele Jugendliche für eine Vielzahl von Förderangeboten (z.B. Schulaufgabenhilfe) gewonnen hat. Besondere Unterstützung für die Zielgruppe des Projekts gab es am Standort Magdeburg bisher jedoch nicht.

Das Projekt arbeitete mit den bewährten Methoden des Case Management, der Eltern- und Netzwerkarbeit und setzte seinen Schwerpunkt auf die Kooperation mit Schulen. Das Projekt agierte in Magdeburg und in Burg.

DRK unterstützt Jugendliche bei Suche nach Ausbildung



Jörg Eduard Krumsiek, Geschäftsführer der Deutsche Bank Stiftung (2.v.l.), Bernd Schmitz, Vorstand des DRK e.V. in Berlin (m.) und Rainer Kleibs, Landesgeschäftsführer des DRK-Landesverbandes Sachsen-Anhalt (r.) überzeugen sich in der Tischlereiwerkstatt des Betreuten Wohnens für Suchtkranke in Möckern, über die Möglichkeiten für Jugendliche bei einem Praxistag mit dem Material Holz. Foto: DRK/mlü

Für Jugendliche ist es oft nicht leicht, den Übergang von der Schule zur Berufsausbildung zu bewältigen. Besonders schwer haben es Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund, mit Hauptschulabschluss oder aus Familien mit speziellem Unterstützungsbedarf einen Ausbildungsplatz zu finden. Für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25, die kurz vor dem Schulabschluss stehen oder auch bisher keinen Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche hatten, bietet der DRK Regionalverband Magdeburg-Jerichower Land e.V. dafür spezielle Unterstützungsangebote an. Seit zwei Jahren findet das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten“ im Deutschen Roten Kreuz mit der Deutsche Bank Stiftung in Burg statt. Projektleiterin Jana Linzenburg nahm für die Durchführung Kontakt zu Sekundarschulen in Magdeburg und im

Jerichower Land auf. Auch Migranten-selbstorganisationen, Jugendclubs, SGB II Träger sowie potentielle Arbeitgeber waren wichtig, denn die Netzwerkarbeit ist eine zentrale Säule des Projektes. Damit alle beteiligten Jugendlichen ihren Kompetenzen und Wünschen entsprechend gefördert werden und in eine Ausbildung starten können, führt Jana Linzenburg mit ihnen verschiedene Maßnahmen durch. Diese führen von der Feststellung der eigenen Fähigkeiten und Potenziale bis zur selbstständigen Praktikumsplatzsuche, dem Anfertigen von Bewerbungsunterlagen und der Vorbereitung auf Eignungstests. Bei gemeinsamen Besuchen des Berufsinformationszentrums oder bei Betriebsbesichtigungen erhalten die Jugendlichen einen Einblick in ihren möglichen zukünftigen Beruf und können sich bei Praxistagen unter anderem mit

den Materialien Holz und Metall selbst ausprobieren.

Das Besondere an dem Projekt ist die intensive Begleitung der Jugendlichen von Anfang an. Das vermittelt Sicherheit und ermöglicht, die individuellen Ziele eines jeden Einzelnen zu gestalten.

Um sich über den Stand des Projektes zu informieren und über das Erreichte auszutauschen, besuchten am 3. September Jörg Eduard Krumsiek, Geschäftsführer der Deutsche Bank Stiftung und Bernd Schmitz vom Vorstand des Deutschen Roten Kreuzes e.V. mit weiteren Vertretern und Vertreterinnen des DRK-Generalsekretariats aus Berlin und dem DRK-Landesverband Sachsen-Anhalt den DRK-Regionalverband Magdeburg-Jerichower Land e.V. Sie zeigten sich sehr zufrieden und bestätigten die wichtige Arbeit des Projektes. „Wir möchten junge Menschen in schwierigen Lebenslagen ermuntern, sich aus eigenen Kräften weiterzuentwickeln und sich so neue Perspektiven zu eröffnen, sagte der Geschäftsführer der Deutsche Bank Stiftung, Jörg Eduard Krumsiek. Bernd Schmitz fügt an, „Alle Jugendlichen brauchen eine Perspektive, und wir als Gesellschaft brauchen alle Jugendlichen. Das Projekt bringt auch junge Menschen mit Zugangsbarrieren in die Ausbildung“.

Dass die wichtige Arbeit des Projektes Früchte trägt, bestätigen die Vermittlungszahlen. Fast alle Jugendlichen konnten seit Projektstart in eine schulische Vollzeitausbildung, eine duale Ausbildung oder in eine Einstiegsqualifizierung vermittelt werden. Viele von ihnen erlangten auch einen höherwertigen Schulabschluss. Seit Projektbeginn werden 32 junge Menschen betreut. eb/mlü

Volksstimme, 04.09.2012

DRK-Landesverband Saarland e.V.

Der Regionalverband Saarbrücken erstreckt sich auf einer Fläche von 410km², ca. einem Sechstel der Fläche des Saarlandes. Mit rund 340.000 Einwohnern lebt ein Drittel der saarländischen Bevölkerung im Regionalverband. Somit gehört dieser Regionalverband zu den am dichtesten besiedelten Regionen Deutschlands. Ca. 74% aller Erwerbstätigen sind im Dienstleistungsbereich beschäftigt und ca. 25% im produzierenden Gewerbe. Fast die Hälfte aller saarländischen Sozialleistungsempfänger lebt im Regionalverband. Besonders betroffen sind hierbei in Saarbrücken die Stadtteile Malstatt und Burbach (fast 40% SGB II-Empfänger) sowie die Städte Völklingen und Sulzbach. Hier ist die Armut am größten. Rund 86% aller Leistungsempfänger des Regionalverbandes leben in diesen drei Städten; der Anteil der ausländischen Bevölkerung bzw. der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund ist hier überdurchschnittlich hoch. Im gesamten Regionalverband bemisst sich der Anteil der ausländischen Bevölkerung auf 11%. In der Stadt Saarbrücken liegt er bei 13,4% und in Völklingen bei 15,1%.



Die Stadt Völklingen mit dem prozentual höchsten Anteil von Ausländer_innen und Menschen mit Migrationshintergrund im Regionalverband und einem ähnlich hohen Anteil an Empfängern von Sozialleistungen liegt auch mit einer Arbeitslosenquote von ca. 15% mit an der Spitze aller saarländischen Kommunen. Das steht auch im Zusammenhang damit, dass die Arbeitslosenquote von Ausländer_innen im Saarland mit 16,6% mehr als doppelt so hoch ist, wie bei deutschen Staatsangehörigen (5,9%).

Im Saarland gibt es nach einer Umstrukturierung des Schulsystems keine Hauptschulen mehr. Diese wurden in sogenannte „Erweiterte Realschulen“ integriert. Der Wert des Hauptschulabschlusses ist deswegen noch geringer geworden. Für einen großen Teil der jugendlichen Migranten_innen bietet der Hauptschulabschluss – obwohl oft nur mit großen Anstrengungen erreicht – somit keinen direkten Zugang zum Arbeitsmarkt.

Der DRK-Landesverband hat langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen. Viele Jugendliche wirken in DRK-Projekten bzw. im Jugendrotkreuz mit. Es bestehen gute Beziehungen zu Saarbrücker Schulen, Migrantenselbstorganisationen und Arbeitgebern in Industrie, Verwaltung und im Dienstleistungsbereich sowie zur ARGE (insb. Migra-Team der ARGE Saarbrücken). Das Projekt wurde in Saarbrücken unter dem Titel „BOJE“ (Berufsorientierung für junge Erwachsene) umgesetzt und legte seine Schwerpunkte auf familienbezogene Ansätze, geschlechtsspezifische Angebote und eine intensive Unterstützung bei der Berufswahl und der Vermittlung in Ausbildung (Bewerbungstraining, Stellensuche, Bewerbungserstellung, Betriebsbesichtigung bis hin zur Begleitung während der ersten Zeit der Arbeitsaufnahme).

Kooperation des Interkulturellen Kompetenzzentrums Völklingen mit dem Projekt „BOJE“ des DRK

Seit Oktober 2010 kooperiert unsere Einrichtung erfolgreich mit dem Projekt „BOJE“ des DRK.

Im Zuge unserer über zwanzigjährigen Erfahrungen in den genannten Arbeitsfeldern müssen wir leider feststellen, dass der Übergang von der Schule in den Beruf bei den meisten jungen Migrant_innen nach wie vor meist ungeplant, deshalb nicht geradlinig verläuft und nur allzu oft im schulischen Übergangssystem endet, ohne jedoch eine tatsächliche Berufsperspektive zu eröffnen.

Vielmehr müssen wir beobachten, dass die Zahl derjenigen Jugendlichen zunimmt, die sich aufgrund persönlicher und familiärer Problemlagen in Verbindung mit migrationspezifischen Benachteiligungen in äußerst prekären Lebenssituationen befinden. In diesen Fällen kann nur mit intensiver Beratung und Betreuung der Übergang erfolgreich gestaltet werden.

In dieser Situation war und ist die Kooperation mit den Mitarbeiter_innen des Projektes „BOJE“ für uns wie für die Jugendlichen von größter Bedeutung. Diese Kooperation gestaltet sich äußerst vertrauensvoll, wobei neben der fachlichen besonders die interkulturelle Kompetenz und Empathie der Mitarbeiter_innen hervorzuheben sind. Durch die enge Zusammenarbeit war es für die Jugendlichen fast jederzeit möglich, eine_n Ansprechpartner_in zu haben.

Neben den verschiedenen gruppenspezifischen Angeboten, an denen die Jugendlichen im Rahmen des Projekts teilnehmen konnten, war aus unserer Sicht wesentlich für den Erfolg dieses Projekts das engmaschige Netz aus Kommunikation und Interaktion, das zwischen den beteiligten Mitarbeiter_innen und den Jugendlichen gelegt wurde. Die Erfolge, die mit den und für die Jugendlichen erreicht wurden, wären ohne diese Kooperation nicht möglich gewesen.

Die Bedeutung einer solchen Maßnahme besteht vor allem darin, dass hierdurch jungen Menschen eine Lebensperspektive eröffnet wird, die sie sonst nicht hätten.

Doris Bechtel

Dipl. Sozialwissenschaftlerin

Mitarbeiterin im Interkulturellen Kompetenzzentrum

Projektziele des Gesamtprojekts

Neben dem Ziel der **Förderung der gleichberechtigten Teilhabe von Jugendlichen mit Vermittlungshemmnissen an der beruflichen Ausbildung** stand die **Stärkung der vorhandenen Ressourcen der Jugendlichen** im Rahmen eines ganzheitlichen und ressourcenorientierten Projektansatzes im Mittelpunkt. Auch die **Förderung der interkulturellen Kompetenz der Jugendlichen** wurde als relevantes Projektziel identifiziert.

Ein viertes Projektziel bestand in der **Vermittlung von Kenntnissen über Aufbau und Anforderungen des Berufsbildungssystems an Eltern mit Migrationshintergrund**. Das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem ist komplex; für Eltern mit Migrationshintergrund besteht dabei oftmals erhöhter Informationsbedarf, nicht zuletzt, da sich die Bildungs- und Ausbildungssysteme der jeweiligen Herkunftsländer vom deutschen System unterscheiden und Struktur, Informations- und Bewerbungswege differieren. Dabei sind Eltern nicht nur eine wichtige Orientierungsinstanz für die spätere Berufswahl junger Menschen; das Elternhaus ist auch ein wichtiger non-formaler Bildungsort.³⁰

Die **Vernetzung mit Ausbildungsbetrieben** wurde als ein weiteres Projektziel identifiziert. Mit der Erprobung der individuellen Unterstützung und Begleitung bis in die Ausbildung hinein zielte das Projekt darüber hinaus auf die **Entwicklung erfolgreicher Fördermodelle für den Übergang Schule und Ausbildung**.

Zielgruppe

Das Projekt richtete sich an Jugendliche am Übergang zwischen Schule und Ausbildung, bei denen Bedingungen vorlagen, die auf einen Bedarf an individueller Unterstützung schließen ließen, der von den bestehenden Förderinstrumenten nicht gedeckt wird. Das betraf Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Schüler_innen und Abgänger_innen von Hauptschulen im Alter zwischen 15 und 21 Jahren.³¹

³⁰ vgl. Rauschenbach, Thomas: „Im Schatten der formalen Bildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft.“ Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2007, Heft 4, S. 439-453

³¹ Im Saarland richtet sich das Projekt auch an Realschüler und -schülerinnen, da es keine Hauptschulen mehr gibt.

Relevante Faktoren waren schulische Leistungen, mangelnde Unterstützung durch die Eltern, fehlende berufsrelevante Sprachkenntnisse und Unterstützungsbedarfe bei der Berufsorientierung sowie bei den sozialen oder interkulturellen Kompetenzen.

Um dieses Ziel erfolgreich realisieren zu können, setzte das Projekt konkret dort an, wo Jugendliche Beratung und Unterstützung benötigten. Wichtige Voraussetzungen dafür waren Kenntnis und Analyse von Zugangsbarrieren für Jugendliche, beispielsweise aufgrund ihrer sozioökonomischen Situation oder eigener/familiärer Zuwanderungsgeschichte und konkrete Barrieren im Sozialraum.



Methodik

Im Folgenden werden die methodischen Elemente näher dargestellt, mit denen im Gesamtprojekt und in den Teilprojekten gearbeitet wurde. Dabei erschließt sich die anzuwendende Methodik aus der Situationsbeschreibung und der Zielgruppe.

- **Individuelle Begleitung und Coaching**

Die individuelle Begleitung ermöglicht es, junge Menschen ganzheitlich mit ihren Ressourcen und in ihrem Umfeld wahrzunehmen. Sie bietet Raum für eine wertschätzende Auseinandersetzung mit Herkunft und Familiengeschichte sowie für die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung.



- **Case Management**

Im Case Management werden gemeinsam mit der/dem Jugendliche_n Ziele für die berufliche Ausbildung entwickelt und konkrete Schritte zu deren Umsetzung vereinbart. Auch Hemmnisse, z.B. im familiären Bereich, werden gemeinsam bearbeitet. Die/der Jugendliche wird dabei zunehmend in ihrer/seiner Selbständigkeit gestärkt. Die/der Berater_in kann je nach Phase unterschiedliche Rollen einnehmen, z.B. die des Coachs, der Anwältin oder des Fall-Managers. Die/der Berater_in öffnet Türen zu den relevanten Stellen, z.B. Schule, Betrieb, ARGE, und koordiniert dieses Netzwerk.

- **Kompetenzfeststellungsverfahren**

Ein Kompetenzfeststellungsverfahren bietet die Chance, Fähigkeiten und Potenziale zu erkennen, die in der Schule nicht erfasst werden. Es hilft der/dem Jugendlichen sowohl bei der beruflichen Orientierung als auch bei der Wahrnehmung eigener Stärken. Das Verfahren wird im Rahmen des Case Managements angewendet.

- **Netzwerkarbeit**

Die Netzwerkarbeit ist ebenfalls Bestandteil des Case Managements. Zur Netzwerkarbeit gehören vor allem die Schulen, die Eltern, die lokalen SGB II-Träger und die Betriebe. Da die Forschung zeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund auf weniger Netzwerkressourcen für Betriebskontakte zurückgreifen können, gleicht das Projekt dieses Defizit durch Betriebserkundungen aus. Das DRK stellt den Jugendlichen seine Netzwerke zur Verfügung und organisiert erste Kontakte.

- **Elternarbeit**

Durch Einzelgespräche und Gruppenangebote werden die Eltern der Jugendlichen über das Ausbildungssystem in Deutschland informiert. Sie werden in ihrer Kompetenz gestärkt, ihre Kinder bei anstehenden Entscheidungen unterstützen zu können. Besonders bei jungen Frauen, deren Bildungsziele den elterlichen Vorstellungen entgegenstehen oder die diese aufgrund familiärer Erwartungen zurückstellen, wird mit einem familienzentrierten Ansatz gearbeitet.

- **Spezifische Unterstützungsangebote bei der Ausbildungssuche**

Auf den individuellen Bedarf abgestimmt, erhalten die Jugendlichen Unterstützungsangebote, die ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz erhöhen: Angebote zu den Themen rund um die Bewerbung, Internetrecherche, berufsrelevante Sprachkenntnisse oder interkulturelle Kompetenz. Liegt ein Förderbedarf vor, der im Rahmen des Projekts nicht erfüllt werden kann, so wird die/der Jugendliche bei der Suche und Finanzierung eines entsprechenden Angebots unterstützt und begleitet.

- **Betriebserkundungen**

Bei den angeleiteten Betriebserkundungen können die Jugendlichen die jeweiligen Arbeitsfelder hautnah erleben und ihre Berufswahl anhand der realen Anforderungen überprüfen. Bei jungen Frauen kann ein Kennenlernen „frauenuntypischer“ Berufsfelder dazu führen, das eigene Berufsspektrum zu überdenken und ggf. zu erweitern. Die Kooperationen mit den Betrieben

dienen aber auch dazu, Vorbehalte und Vorurteile abzubauen und bestehende Auswahlmechanismen zu hinterfragen.

- **Ausbildungsbegleitung**

Das Projekt endet nicht bei einer erfolgreichen Vermittlung eines Ausbildungsplatzes. Die Jugendlichen werden auch in der ersten Phase der Ausbildung bei Bedarf weiter begleitet, um einem vorzeitigen Abbruch entgegenzuwirken. Das DRK kann in Konfliktsituationen zwischen Ausbildungsbetrieb und Jugendlichen vermitteln.

Die hier vorgeschlagenen Maßnahmen ergänzen staatliche Förderungen am Übergang Schule/Beruf und sollen insbesondere Bedarfe der individuellen Unterstützung Jugendlicher decken. Denn gerade hier greifen die Instrumente der Arbeitsmarktförderung weitgehend zu kurz: Auf die vielfältigen Problemlagen Jugendlicher kann oftmals nicht individuell genug eingegangen werden. So besteht die Gefahr, dass diese jungen Menschen schnell den Anschluss verlieren.

Kompetenz des DRK

- Interkulturelle Kompetenz und Erfahrung in der Arbeit mit Migrant_innen in 90 Migrationsdiensten (auch an allen Projektstandorten), oft mit familienzentriertem Ansatz in der Beratung
- Bundesweite Angebote der Jugendsozialarbeit, Schulsozialarbeit und Jugendberufshilfe an ca. 200 Standorten
- Beteiligung am Bundesprogramm „JUGEND STÄRKEN“ der Bundesregierung an zwei Standorten (Kompetenzagentur Wolfenbüttel, Zentrum für Schule und Beruf in Bremen)
- Beteiligung am Modellprojekt „Elternchance ist Kinderchance“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit 30 Standorten
- Förderung interkultureller Öffnungsprozesse von Diensten und Angeboten
- Langjährige Erfahrung in der Familienbildung und Elternarbeit
- Fachkompetenz der Mitarbeitenden im Case Management-Verfahren
- Langjährige Erfahrungen in der Netzwerkarbeit mit lokalen Akteuren
- Interessenvertretung von benachteiligten Jugendlichen in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAG-FW), der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe (AGJ), im Deutschen Verein der öffentlichen und privaten Fürsorge (DV) und im Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit

Projektleitung an den Standorten und Gesamtkoordination

Die Projektstandorte verantworteten und leiteten die Umsetzung des Projekts vor Ort in Ausrichtung auf die für die Standorte formulierten Ziele und Erfolgsindikatoren.

Die Projektmitarbeitenden waren Pädagog_innen oder Sozialarbeiter_innen, die über ausgewiesene Erfahrungen im Übergangsmanagement, in der Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit verfügten und relevante interkulturelle/Diversity-Kompetenzen in die Umsetzung des Projekts einbrachten. An allen Standorten waren gute Zugänge im Sozialraum zu relevanten Akteuren und Einrichtungen und die fachliche Einbindung, beispielsweise durch die Mitarbeit in Arbeitsgremien, sichergestellt.

Die Koordination und Leitung des Gesamtprojekts „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ hatte das DRK-Generalsekretariat inne. Zu den Aufgaben der Projektleitung zählten neben der Steuerung und Koordinierung die Begleitung und Auswertung der Zielumsetzung, die halbjährliche Berichterstattung sowie die Erstellung des Abschlussberichts an den Kooperationspartner inklusive Verwendungsnachweis, die inhaltliche Planung, Organisation und Durchführung der halbjährlich stattfindenden Netzwerktreffen und der Abschlussveranstaltung sowie die Abstimmung und Koordination von Standortbesuchen, Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen zwischen den Kooperationspartnern.



An allen Standorten fand gemeinsam mit dem Kooperationspartner, der Deutsche Bank Stiftung, ein Standortbesuch statt.

Vernetzungstreffen der Projektstandorte und der Projektleitung fanden in einem halbjährlichen Turnus im Wechsel an den jeweiligen Projektstandorten statt.

Neben dem Austausch zum aktuellen Stand der Projektumsetzung, Kooperationen und Netzwerkarbeit sowie bestehender Unterstützungs- und Handlungsbedarfe wurden die für die Arbeitszusammenhänge der Projektmitarbeitenden relevanten Themen in den aktuellen wissenschaftlich-fachlichen Diskurs und Erkenntnisstand eingeordnet und entsprechend aufbereitet. Folgende Themen waren Inhalte des fachlichen Austauschs der Projektstandorte und der Projektkoordination:

- Forschungsstand zum Thema Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Übergang zwischen Schule und Ausbildung
- Forschungsstand zu Unterstützungsbedarfen Jugendlicher
- Kompetenzfeststellungsverfahren für junge Migrant_innen
- Umgang mit Heterogenität in Veranstaltungen
- Elternarbeit
- Kooperation und Vernetzung
- Methode kollegiale Beratung
- Motivationstechniken

Darüber hinaus wurde die kollegiale Beratung als ein bereits zu Beginn identifizierter Unterstützungsbedarf zum festen Bestandteil der Vernetzungstreffen. An den Projektstandorten konnte die kollegiale Beratung teilweise durch Fallsupervision ergänzt und erweitert werden.

An allen Standorten fand kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit statt mit dem Ziel, das Projekt bekannt zu machen, Kooperations- und Netzwerkpartner anzusprechen und die Entwicklung des Projekts kontinuierlich öffentlichkeitswirksam zu begleiten.

Wissenschaftliche Begleitung

Autorin: Lisanne Ackermann

Zum Verfahren

Die wissenschaftliche Begleitung der Selbstevaluation des DRK-Projekts „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ übernahmen im August 2010 Dr. Lisanne Ackermann und Nurten Karaka als freie Mitarbeiterinnen der Interkulturellen Evaluationsagentur des Europa-Instituts für Soziale Arbeit der Alice Salomon Hochschule Berlin. Ab 2011 übernahm Dr. Lisanne Ackermann federführend die wissenschaftliche Begleitung. Zur Qualitätssicherung wurde dabei auf Strukturen und Ressourcen der Interkulturellen Evaluationsagentur zurückgegriffen, dazu zählte auch der regelmäßige Austausch mit ihrer Teamkollegin.

Die wissenschaftliche Begleitung umfasste eine prozessorientierte Beratung der von den drei Standorten durchgeführten Selbstevaluation. Die Prozessevaluation unterstützte die Steuerung. Die Prozessbegleitung war somit eine Planungshilfe und ein Instrument zur Entwicklung, Unterstützung und Verbesserung des laufenden Projekts. Dazu gehörte die systematische Erfassung relevanter Interventionen und Schlüsselprozesse zwischen Projektverantwortlichen und Zielpersonen. Durch regelmäßige Rückkoppelung der Ergebnisse wurden gemeinsam Veränderungsvorschläge erarbeitet: Ergebnisse wurden immer wieder in kleinen Schritten an das Projekt zurückgegeben, um schon während des Projekts kontinuierlich Verbesserungen zu erreichen. Die Ergebnisevaluation liefert einen Erkenntnisgewinn über die durch das Projekt intendierten Auswirkungen. Es wurde untersucht, ob die geplanten Projektziele nach Abschluss der Interventionen eingetreten sind.

Methodische Herangehensweise

In der Projekteingangsphase wurde die Entscheidung für eine Selbstevaluation mit einer externen wissenschaftlichen Beraterin gefällt. Bei dem ersten Netzwerktreffen wurden die Rahmenbedingungen geklärt, auf deren Grundlage Arbeitsteilungen zwischen den Projektteams, der Projektkoordination und der wissenschaftlichen Beratung vorgenommen wurden. Die externe wissenschaftliche Begleitung führte die prozessbegleitende Beratung der Selbstevaluation durch. Zu ihren Aufgaben gehörten Teilnahme und theoretischer respektive methodischer Input bei den Netzwerktreffen des DRK-Generalsekretariats und der drei Standorte, Beratung bei der Erstellung von Fragebögen und Interviewleitfäden, Praxisreflexion in Form von Rückkopplungsgesprächen mit der Projektkoordination, wissenschaftliches Feedback zum Abschlussbericht sowie die Erstellung dieses Teilberichts.

Überarbeitung der Projektziele und Indikatoren

Die wissenschaftliche Beratung befasste sich zuerst mit der Überarbeitung der Projektziele und der Entwicklung von Indikatoren für die jeweiligen Standorte und gab in einem ersten Schritt den Projektteams Feedback zum ursprünglichen Handlungskonzept des Projekts. Sie konkretisierte die Projektziele, auf deren Basis jeder Standort Haupt- und Feinziele entwickelte. Die anschließende Entwicklung der Indikatoren wurde durch umfangreichen wissenschaftlichen Input seitens der wissenschaftlichen Beratung unterstützt. Dieser beinhaltete das Anleiten zur Entwicklung von Indikatoren im Allgemeinen

sowie die Entwicklung konkreter Indikatoren. Nach ausführlichem Feedback konnten die Überarbeitung der Projektziele und die Entwicklung der Indikatoren bis zum 2. Quartal 2011 erfolgreich abgeschlossen werden. Durch die externe Perspektive auf die Projektziele und die wissenschaftliche Anleitung zur Entwicklung der Indikatoren wurde der Aufbau eines klaren Evaluationssystems ermöglicht. So gelang es allen Projektteams, die wissenschaftlichen Anregungen umzusetzen.

Datenerhebung

Das Vernetzungstreffen im 1. Quartal 2011 wurde für einen umfassenden Input zur Datenerhebung genutzt. Den Projektstandorten wurden unterschiedliche Methoden zur Datenerhebung vorgestellt, um die entwickelten Projektziele zu messen. Bei der Auswahl der Methode und der Erstellung des Samples (Stichprobe) bekamen die Standorte weitere wissenschaftliche Unterstützung. Folgende Methoden wurden ausgewählt und werden im Weiteren kurz erläutert: quantitative Befragung in Form einer „Selbsteinschätzung der Jugendlichen“, leitfadengestützte offene Interviews mit den beteiligten Jugendlichen sowie eine Dokumentation anhand einer statistischen Erfassung aller Beratungseinheiten.

Quantitative Befragung der Jugendlichen

Die quantitativen Befragungen zur Selbsteinschätzung der Jugendlichen wurden zu Projektbeginn und Projektende erhoben. Die Befragung zu Projektbeginn wurde schnellstmöglich durchgeführt, damit die Ausgangslage der Jugendlichen erfasst werden konnte, bevor die Maßnahmen des Projektes ihre Wirkung zeigen würden. Die von den einzelnen Standorten entwickelten Fragebögen wurden mit der wissenschaftlichen Begleitung rückgekoppelt und entsprechend optimiert.

Leitfadeninterviews mit Jugendlichen

Der Standort Saarbrücken führte im Dezember 2012 Interviews mit drei jungen Erwachsenen durch, die bereits einige Zeit im Rahmen des Projekts „Berufliche Orientierung für junge Erwachsene (BOJE)“ eine Beratung in Anspruch genommen hatten. Der Interviewleitfaden wurde anhand der Projektkonzeption erstellt, wobei die Fragen die Haupt- und Feinziele sowie die Indikatoren berücksichtigten. Als Einstiegsfrage wurde eine narrative offene Frage gestellt. Die Auswertung der Interviews erfolgte anhand einer Kategorienbildung. Dabei bildete die „Grounded Theory“⁴³² den methodischen Rahmen. Einzelne Inhalte der Interviews wurden zu Schlüsselkategorien zusammengefasst, so tauchte z.B. der Aspekt „Motivation“ als zentrale Kategorie auf.

Datenauswertung

Nach der umfangreichen Datenerhebung konzentrierten sich die Standorte bis zum 1. Quartal 2013 auf die Auswertung der Daten und die Verschriftlichung der Ergebnisse. Die Standorte verzichteten aufgrund ihrer zeitlichen bzw. personellen Ressourcen auf den Einsatz umfangreicher Auswertungssoftware und wählten in Absprache mit der wissenschaftlichen Beraterin einfache aber aussagekräftige Auswertungsmethoden, mit denen sie schon vertraut waren.

Statistische Dokumentation aller Beratungseinheiten

Alle Projektstandorte erfassten und dokumentierten während des gesamten Projektverlaufs die für die Ergebnissicherung relevanten statistischen Parameter. Es wurden die Anzahl der Teilnehmenden am Projekt, die Kontakte zu Jugendlichen, der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie die für die Ergebnissicherung der Feinziele relevanten Daten erfasst.

³² Gegenstandsbezogene resp. datengestützte Theoriebildung

Umsetzung

Unterstützungsbedarfe

An allen Standorten zeigte sich während der Projektlaufzeit, dass die Jugendlichen Orientierung bei der Berufswahl- und Berufswegeplanung benötigten. Oft waren sie wenig vertraut mit Berufsfeldern, die für sie in Frage kommen. Darüber hinaus konnten sie nicht auf Wissen über Methoden der Recherche bei der Ausbildungsplatz- oder Praktikumssuche zurückgreifen. So zeigte sich ein Unterstützungsbedarf darin, dass die jugendlichen Projektteilnehmenden Hilfe brauchten bei der Entwicklung von realistischen Berufswünschen, bei der Erkundung von Berufsfeldern, bei der Suche nach geeigneten Praktika oder Ausbildungen, bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und bei der Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche. Auch wurde deutlich, dass die Projektteilnehmenden im Umgang mit modernen Medien für die zum Teil hochschwelligeren Online-Bewerbungen auf Unterstützung angewiesen waren. Darüber hinaus benötigten sie grundlegende Informationen und Beratung zu Ausbildungsmöglichkeiten und zu finanziellen Unterstützungsleistungen beim Übergang von der Schule in den Beruf.

Ein weiterer wichtiger Unterstützungsbedarf wurde mit dem Ausgleich fehlender oder unzureichender Hilfe aus dem familiären Umfeld identifiziert. So kann das familiäre System Jugendlichen oftmals keine ausreichenden Netzwerke und Kontakte zur Arbeitswelt zur Verfügung stellen. Bei vielen Projektteilnehmenden kamen erschwerende (psycho-soziale) Faktoren für die Vermittlung hinzu, wie z.B. schlechte schulische Leistungen, fehlendes Selbstbewusstsein und wenig Motivation – Konsequenzen vieler Hürden erschwerter Bildungszugänge und problematischer sozioökonomischer Lebenslagen.

Schnell zeigte sich im Projekt, dass der Unterstützungsbedarf mit der Aufnahme einer Ausbildung nicht aufhört. Zum einen ist dort oftmals eine Kommunikations- und Konfliktfähigkeit gefordert, auf die Jugendliche oft nicht zurückgreifen können. Zum anderen erfordert die Bewältigung des Übergangs in der Anfangsphase der beruflichen Ausbildung weiterhin unterstützende Ressourcen für viele junge Menschen. Auch im Hinblick auf die Kommunikation mit Ämtern und Behörden benötigten die



Jugendlichen Unterstützung und Anleitung; hier konnte ebenfalls ein wichtiger Unterstützungsbedarf festgestellt werden.

Für die Mitarbeitenden zeigte sich ein erhöhter Bedarf an Supervision und kollegialer Beratung bei der Bearbeitung komplexer Fälle.

Zugang zur Zielgruppe

Das Projekt nutzte vielfältige Zugänge zur Zielgruppe. Dabei griffen alle Standorte einerseits auf bereits bestehende Zugänge der eigenen Verbandsstrukturen zurück und erschlossen andererseits neue Zugänge, um zukünftige Projektteilnehmende zu erreichen.

Im Projekt wurden klassische Zugangswege im Rahmen der Gemeinwesenarbeit, beispielsweise durch die Mitarbeit in Gremien und Arbeitskreisen, oder der Konzeptionierung wirksamer Öffentlichkeitsarbeit im Sozialraum genutzt (wie beispielsweise der Initiierung von Informationsveranstaltungen im Stadtteil).



Darüber hinaus griffen die Standorte auf die eigenen Dienste des DRK zurück, beispielsweise der Migrationsarbeit oder des Bundesfreiwilligendienstes.

Ein für das Projekt entscheidender Zugang an den Standorten Borken und Magdeburg waren die Schulen bzw. die Angebote der Schulsozialarbeit. So haben sich beispielsweise die Einrichtung einer offenen Sprechstunde an einer Schule, gemeinsame Veranstaltungen mit Schulen, die Vorstellung des Projekts im Rahmen von Schulversammlungen und Elternabenden nicht nur als wirksame Möglichkeiten der vertieften Kooperation erwiesen, sondern auch als zentrale Zugangswege für interessierte Jugendliche. Der Projektstandort Saarbrücken entschied sich aufgrund der seit 2010 im saarländischen Landesprogramm geförderten Projekte „Zukunft konkret“ und dem laufenden Programm der Berufseinstiegsbegleitung dafür, das Projekt nicht in Schulen zu implementieren.

Auch ein Zugang peer to peer konnte etabliert werden: Jugendliche Projektteilnehmende haben andere Jugendliche auf das Projekt aufmerksam gemacht, von ihren Erfahrungen im Projekt berichtet, Zugänge

vermittelt. Der peer to peer-Zugang wurde durch die Unterstützung von Settings und Räumen des Austauschs für die Teilnehmenden ermöglicht, etablierte sich aber auch auf Initiative der Jugendlichen selbst. Dies ist eine wichtige Erkenntnis des Projekts: stellt doch „gerade die Gruppe der Peer eine zentrale Bezugsgruppe für Jugendliche dar. Darüber hinaus bietet sie Maßstäbe zur subjektiven Selbsteinschätzung“ und ist für die „Übernahme von Werten, Normen wie auch Verhaltensweisen (...) für Jugendliche hoch bedeutsam.“³³ Das Projekt hat zudem die neuen Medien genutzt und die Kontaktaufnahme zum Projekt über ein soziales Netzwerk im Internet ermöglicht.

Nicht zuletzt fungierten nach dem ersten Projektlaufjahr dort, wo das Projekt in den bestehenden Strukturen etabliert war, die Netzwerkpartner_innen wie Einrichtungen, Dienste, Bildungsakteure, Betriebe und Unternehmen selbst als Zugang respektive als Multiplikator_innen im Sozialraum.

³³ Nörber, Martin (Hsrg.) „Peer-Education: Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige“, Weinheim 2003, S. 10

Case Management

Im Rahmen des Case Managements wurden die schulischen und außerschulischen Kenntnisse, motivationale Faktoren und Voraussetzungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktzugangs erfasst. Die jeweils individuelle Förderung wurde im Verlauf des Projekts konkretisiert, qualitätssichernd überprüft und modifiziert bzw. angepasst.

Gender Mainstreaming

Sowohl bei der konzeptionellen Ausgestaltung als auch bei der Projektumsetzung fanden Ansätze des Gender Mainstreaming Berücksichtigung. Bei den Zugängen zur Zielgruppe, der Gestaltung und Umsetzung von Maßnahmen und Angeboten wurden geschlechtsspezifische Aspekte, z.B. geschlechtsspezifische Bevorzugungen oder Zurückhaltungen, berücksichtigt und reflektiert.

Interkulturelle Öffnung

Die Beförderung interkultureller Öffnungsprozesse fand bei der konzeptionellen Gestaltung und Projektumsetzung Berücksichtigung. Im Rahmen der Elternarbeit, der Kompetenzarbeit und der Gestaltung der Kooperations- und Netzwerkarbeit stand dabei die Sensibilisierung für interkulturelle Sichtweisen des Übergangsgeschehens im Vordergrund.

Angebote und Maßnahmen

Sozialpädagogische Unterstützung und Begleitung

Einzelfallberatung und Coaching

Um der Heterogenität der vielfältigen Lebens- und Problemlagen der Jugendlichen entsprechen zu können, bildete die Einzelfallberatung ein von Jugendlichen

Am Standort Saarbrücken wurde im November/Dezember 2010 eine dreiteilige Veranstaltungsreihe zu den Themen geschlechtsspezifische Aspekte der Berufsorientierung und Berufswahl, Migrationsgeschichte und Zukunftsorientierung junger Menschen und interkultureller Kompetenz in Bezug zur Arbeitswelt angeboten.

Beim Thema „Mann und Frau in Schule und Beruf“ wurden Identität und Rollenverständnis hinsichtlich der eigenen möglichen Rolle in der Berufswelt beleuchtet. Den Jugendlichen gelang es nur teilweise, sich im Kontext verschiedener Rollenerwartungen zu sehen. Die Übernahme der Perspektive des anderen Geschlechts stellte eine hohe Anforderung für sie dar.

Bei der Sammlung von Attributen und Stereotypen für Mann und Frau nannten die Teilnehmer_innen zum größten Teil Berufe, die typisch sind für Männer und Frauen. Ebenso haben die Jugendlichen Einstellungen und Bilder aus ihrer Herkunftskultur mit einfließen lassen.

Die Jugendlichen gaben ein positives Feedback zur Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Geschlechterrollen. Es wurde deutlich, welchen starken Einfluss sowohl die Kultur des Herkunftslandes als auch der schulische Alltag bzw. die geschlechtliche Identifikation mit

Bezugspersonen wie Lehrer_innen auf ihr Rollenverständnis und damit verbunden auf ihre berufliche Orientierung haben. Ein wesentlicher Punkt war auch die Thematisierung des Konflikts zwischen der Berufswegeplanung und dem familiären Rollenverständnis. Einigen Jugendlichen fiel es schwer, die Perspektive hinsichtlich der unterschiedlichen Rollanforderungen zu wechseln. Das Hineinversetzen in verschiedene Rollen in Beruf und Familie bedeutete vor allem für die weiblichen Jugendlichen eine große Herausforderung

Die zweite Gruppenveranstaltung beschäftigte sich mit dem Thema „Migration und Lebenssträume“. Hier ging es zunächst darum, mit welchen Erwartungen und Träumen die Familien bzw. die Jugendlichen, die nicht bereits hier geboren sind, nach Deutschland kamen und welche Möglichkeiten es gibt, diesen Träumen und Erwartungen näher zu kommen bzw. sie umzusetzen.

In einer ersten Runde sollten die Teilnehmer_innen ihre Aufenthaltsdauer in Deutschland und ihr Herkunftsland markieren. Die

zentral angefragtes und genutztes Angebot. Es hat sich gezeigt, dass Einzelfallberatungen vor allem bei den Projektteilnehmenden als vorrangiger Unterstützungsbedarf identifiziert wurden, die im laufenden Jahr eine Ausbildungsstelle suchten. Neben vertrauensbildenden Maßnahmen in der Beratung, die besonders am Projektanfang für die Teilnehmenden unterstützend wirkten, bildeten die Motivationsarbeit in Einzelgesprächen und die Krisenintervention in persönlichen Problemlagen den Kern der Einzelberatung im Projekt.

Das Projekt etablierte dabei ein Verständnis von „Übergang coaching“ als einer Grundform pädagogischer Beratung.³⁴ Durch gezieltes Coaching wurden die Jugendlichen auf Bewerbungsgespräche und die spätere Aufnahme einer Lehre vorbereitet.

³⁴ vgl. hierzu auch Hartmann, Melanie: „Coaching als Grundform pädagogischer Beratung. Verortung und Grundlegung“, München 2004

Die Begleitung umfasste den gesamten Ablauf von Bewerbungstraining, Stellensuche, Bewerbungserstellung, Betriebsbesichtigung bis hin zur Begleitung während der ersten Zeit nach der Ausbildungsplatz-/Arbeitsaufnahme.

Gruppenangebote

Zur Unterstützung gruppenspezifischer Prozesse, der Auseinandersetzung mit Themen der Berufs- und Lebensplanung und zum Transfer relevanter Informationen im Übergangsgeschehen wurden im Projekt diverse Gruppenangebote initiiert. Vor allem jugendlichen Projektteilnehmenden, die zur Schule gingen, boten die Angebote ein wichtiges Setting und einen vor allem unter kommunikativen Aspekten relevanten Rahmen der Auseinandersetzung mit der eigenen Berufs- und Lebensplanung. Der Standort Saarbrücken etablierte im Rahmen seiner Projektziele und konzeptionellen Ausrichtung themenzentrierte Gruppenangebote zu geschlechtsspezifischen Aspekten der Berufsorientierung.

Aufenthaltsdauer reichte von 5 bis 21 Jahren. Bei der Frage nach Vorbildern und Träumen stellte sich heraus, dass die Jugendlichen nur zum Teil positive Vorbilder haben, die sie meist aus ihrem familiären Umfeld und nur zum Teil aus den Medien bezogen. Lehrer_innen waren eher negative Vorbilder für die Jugendlichen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Veranstaltung war es, die Schritte herauszufinden, die die Jugendlichen jeweils noch gehen müssen, um ihr momentanes Ziel (z.B. eine Ausbildung) zu erreichen. In Einzelarbeit ging es um eine realistische Selbsteinschätzung. Diese wurde für weitere Einzelgespräche zur Berufsorientierung genutzt.

Die dritte Gruppenveranstaltung beleuchtete das Thema „Interkulturelle Kompetenz“. Die Teilnehmer_innen arbeiteten bei diesem Thema sehr intensiv mit. Hier ging es zunächst insbesondere um die Frage, welche Gesten und Symbole welche Bedeutung in unterschiedlichen Ländern haben, welche Rituale und Feste aus der Herkunftskultur für sie (weiterhin) wichtig, welche unwichtig sind.

Die Jugendlichen konnten klar benennen, welche Elemente sie in Deutschland und in ihrer Herkunftskultur positiv bzw. negativ empfinden.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen und der fremden Kultur war für alle Teilnehmer_innen eine wichtige Erfahrung. Für manche bedeutete es einerseits eine große Erleichterung, andererseits auch ein Stück Erinnerung, über die Herkunftskultur reden zu dürfen. Es wurde deutlich, wie wenig die interkulturelle Kompetenz bisher im Blickpunkt der Jugendlichen stand. Es war wichtig für die Teilnehmer_innen, die Herkunftskultur und die Kultur in Deutschland differenziert zu betrachten und zu lernen, dass die Herkunftskultur nicht von vornherein gut und die Kultur in Deutschland nicht von vornherein schlecht ist und umgekehrt.

Das Bewusstmachen der interkulturellen Kompetenz stellte einen wichtigen Schritt für die berufliche Orientierung der Jugendlichen dar.

Alle Ergebnisse aus den Gruppenveranstaltungen wurden teils in Gruppen-, teils in Einzelgesprächen mit den Teilnehmer_innen ausgewertet und für die weitere Berufswegeplanung der Jugendlichen genutzt.

Information, Beratung und Coaching

Bewerbungstrainings

Entsprechend dem identifizierten Unterstützungsbedarf lag ein Fokus des Projekts auf Information und Beratung zur Berufswahl und auf der Vorbereitung auf das Bewerbungsgespräch. Mit einem niedrigschwelligen und ressourcenorientierten Ansatz wurden die jugendlichen Projektteilnehmenden beim Trainieren und Üben der einzelnen Schritte, die für eine erfolgreiche Bewerbung notwendig sind, durch ihren Übergangskoach individuell unterstützt. Schritte waren z.B.

- Nutzung von Recherchemöglichkeiten auch im Internet,
- Erstellung von Unterlagen und das Formulieren eigener Anschreiben,
- das Einüben von Vorstellungsgesprächen,
- das Trainieren von Eignungstests,
- die Besprechung von Ausbildungsverträgen.

Maßnahmen waren hier beispielsweise

- Bewerbungstrainings in sehr kleinen Gruppen mit Simulationen von Vorstellungsgesprächen, die per Videoaufzeichnung durchgeführt und ausgewertet wurden,
- die Erstellung von Mind-Maps zur Berufswahl oder
- alltagspraktische Seminare in Kooperation mit Bekleidungsgeschäften zur richtigen Kleidungs- wahl im Bewerbungsgespräch.



Betriebserkundungen

Betriebe hautnah erleben, sich umfassend über Berufe und Berufspraxis informieren, Unsicherheiten bei der Berufswahl überwinden: diese Aspekte und die nachhaltige Vernetzung mit Betrieben und Unternehmen standen im Mittelpunkt der im Projektverlauf an allen Standorten etablierten Betriebserkundungen, die regelmäßig durchgeführt wurden.

Ausbildungsplatzmessen

Der Besuch von Ausbildungsplatzmessen hatte im Projekt hohe Relevanz für die Projektteilnehmenden. Die Jugendlichen bereiteten sich mit Unterstützung ihrer/ihrer Übergangskoaches intensiv auf die Termine vor, um gezielt Kontakte zu knüpfen und das Gespräch mit Anbietenden zu suchen. Ein weiteres Ziel war es, mit Ausbildungsleiter_innen der Betriebe vor Ort bereits Absprachen über Bewerbungen zu treffen.



Förderung nach dem Kompetenzansatz

Kompetenzfeststellungsverfahren

Während des gesamten Projektverlaufs wurden Verfahren der Kompetenzfeststellung angewandt. Kompetenzfeststellungsverfahren boten den Jugendlichen im Projekt die Chance, Fähigkeiten und Potenziale zu erkennen, die in der Schule nicht erfasst werden. Sie helfen der/dem Jugendlichen sowohl bei der beruflichen Orientierung als auch bei der Wahrnehmung eigener Stärken. Am Projektstandort Borken wurden bestehende Angebote des DRK-Jugendhofs genutzt. Die Jugendlichen konnten so anhand werkpraktischer und handlungsorientierter Aufgabenstellungen einen Kompetenzparcours absolvieren und sich vom Garten- und Landschaftsbau über Verkauf, Hauswirtschaft und Service bis zu sozialen Tätigkeiten, Büro und Verwaltung, Technik und Pflege erproben. Das Projekt in Saarbrücken arbeitete vorwiegend mit dem ProfilPASS, einem im Saarland flächendeckend eingeführten und von Ausbildungsbetrieben anerkannten Kompetenzfeststellungsverfahren³⁵. Am Standort Magdeburg wurde mit dem Verfahren des geva-instituts gearbeitet.³⁶

Maßnahmen zur Stärkung der Sozialkompetenz

Maßnahmen zur Stärkung der Sozialkompetenz wurden an allen Standorten regelmäßig angeboten in Form von Gruppenveranstaltungen oder Trainings in den Bereichen Selbst- und Fremdwahrnehmung, Kommunikation, Kooperation und Verantwortung, emotionale und motivationale Aspekte eigener Sozialkompetenz. Einsatz und Setting dieser Maßnahmen wurden dabei abhängig von den durch die/den Übergangcoach identifizierten Bedarfen der jugendlichen Projektteilnehmenden im Rahmen der individuellen sozialpädagogischen Begleitung bereitgestellt.

Exkursionen und Gruppenveranstaltungen

Zur gruppendynamischen Unterstützung und motivationalen Stärkung der Projektteilnehmenden wurden Gruppenveranstaltungen, erlebnispädagogische Exkursionen und gemeinsame Ausflüge und Unternehmungen initiiert mit dem Ziel, eigene Kompetenzen und Stärken in nicht-formalen Settings erfahrbar und bewusst zu machen.



Elternarbeit

Ein Fokus des Projekts und ein Projektziel lag in der Initiierung systematischer Elternarbeit am Übergang Schule – Ausbildung, in deren Mittelpunkt die Vermittlung von Kenntnissen über Aufbau und Anforderungen des Berufsbildungssystems stand. Hier waren insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund angesprochen. Im zweiten Projekthalbjahr wurden an allen Standorten Angebote zur Elternarbeit initiiert. Wichtige Zugänge boten Schulen und Projektpartner, wie der Jugendmigrationsdienst oder Bildungsmultiplikator_innen von Migrant*innenorganisationen. Neben Elternabenden wurden Beratungsgespräche (auch telefonisch) und Hausbesuche als Bestandteile des Projekts etabliert. Es zeigte sich, dass viele Eltern Unterstützung dabei benötigten, ihren Kindern aktiv bei der Berufsorientierung zu helfen.

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement

Allen Projektstandorten gelang es, ehrenamtliche Aktivitäten in ihre Arbeit einzubinden. Aufgrund der Vernetzung mit den eigenen DRK-Strukturen im Bereich des ehrenamtlichen Engagements gelang in Saarbrücken die Unterstützung durch Mitarbeitende des Freiwilligen Sozialen Jahres während des gesamten Projektverlaufs. In Borken konnten ehrenamtliche Paten und Patinnen gewonnen werden, die den Jugendlichen praktische Einblicke in ihre jeweiligen Berufsfelder boten. In Magdeburg unterstützte ein durch die Freiwilligenagentur vermittelt Student die jugendlichen Projektteilnehmenden ehrenamtlich mit Nachhilfeunterricht.

³⁵ <http://www.profilpass-online.de>

³⁶ <http://geva-institut.de>

Kooperationen und Netzwerke

Entscheidend für die Etablierung des Projekts als Bestandteil des regionalen Berufsorientierungskonzepts waren die Zugänge zu relevanten Akteur_innen und Netzwerkpartner_innen im Sozialraum. Für das Projekt war dabei zentral, Betriebe und Unternehmen vor Ort als Netzwerkpartner_innen zu gewinnen und so Zugänge zur Etablierung des Projektkonzepts zu eröffnen. Alle Standorte waren gut vernetzt mit den regionalen Arbeitsverwaltungen, Bildungsträgern und einzelnen Betrieben; die Kooperationen mit den Netzwerkpartner_innen waren an allen drei Standorten getragen von Verbindlichkeit und Verlässlichkeit.

Standort Borken

Das DRK im Kreis Borken entschied sich für eine Entsendung der Projektmitarbeiter_innen an zwei Schulen: einmal an eine Schule in Rhede, eine im südwestlichen Teil des Kreises Borken gelegene und sehr ländlich geprägte Stadt. Die dortige Schule besuchten im Projektzeitraum 374 Schüler_innen, davon 12% mit Migrationshintergrund. In Ramsdorf, einem Stadtteil der im Kreis Borken liegenden Stadt Velen, war das Projekt an die dortige Hauptschule mit 250 Schüler_innen angebunden.

Mit der so gewählten direkten Anbindung an die Schulen konnte die Zielgruppe über verschiedene schulinterne Strukturen gut erreicht und eine nachhaltige interdisziplinäre Vernetzung abgesichert werden. Die enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Berufswahlkoordinator_innen und Schulsozialarbeiter_innen konsolidierte sich während des Projektverlaufs; das Projekt wurde zum festen Bestandteil des Schulalltags.

Am Standort Borken konnte im Projektverlauf eine enge Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaftsförderung und dem Unternehmensverband „Aktive Unternehmen im Westmünsterland“ entwickelt werden. Fester Bestandteil dieser Kooperation war das im Projektrahmen vierteljährlich an einer Schule stattfindende „Unternehmerfrühstück“, in dessen Mittelpunkt neben Zielen, Inhalten und Ausrichtung des Projekts das gemeinsame Gespräch zwischen Jugendlichen, Unternehmen, Schulen und Netzwerkakteur_innen stand. Im zweiten Projektjahr wurde zudem ein Runder Tisch „Bildung“ initiiert:

Gemeinsam mit der Stadt Velen brachte das Projekt die am Übergangsgeschehen beteiligten Akteur_innen ins Gespräch: Unternehmen, Vertreter_innen von Schulen, Institutionen und Verbänden und Eltern. Im Fokus standen die Fragen, was sich Unternehmen von ihren zukünftigen Auszubildenden wünschen und wie die Situation für ausbildungswillige Schüler_innen und Betriebe vor Ort verbessert werden kann. Die Mitarbeit im kommunalen Arbeitskreis „Schule und Wirtschaft“ sicherte die Einbindung des Projekts in den fachlichen und kommunalpolitischen Diskurs. Das mit dem Arbeitskreis verfolgte Ziel, das Ausbildungsangebot transparenter zu machen und Jugendliche besser auf die Anforderungen vorzubereiten, trug zu Synergieeffekten am Projektstandort bei. So konnten beispielsweise durch persönliche Kontakte zu ansässigen Betrieben Jugendliche in eine für sie passende Ausbildung vermittelt werden. Beispielhaft für die Vernetzung und Kooperation am Standort ist eine gemeinsam mit den beteiligten Akteuren initiierte Berufsorientierungsmesse im Frühjahr 2013.

Standort Magdeburg

Im Projektverlauf wurden in Magdeburg zeitgleich mehrere Projekte mit ähnlicher Zielsetzung begonnen, so dass das Projekt auch am Standort Burg - einer Kleinstadt etwa 30 km von Magdeburg entfernt - ausgebaut und umgesetzt wird. Am Standort konnte eine Kooperationsvereinbarung mit der Sekundarschule abgeschlossen werden. Für die Beratung Jugendlicher aus Magdeburg und Burg wurden dem Projekt mit Abschluss der Vereinbarung Räumlichkeiten an der Schule bereitgestellt; in der Stadt Magdeburg nutzte das Projekt die Räumlichkeiten des Jugendclubs vom Jugendrotkreuz. Am Standort in Burg wurde das Projekt mit der dort ansässigen Migrationsberatungsstelle vernetzt. Auch an weiteren Sekundarschulen innerhalb von Magdeburg wurde das Projekt vorgestellt, um mögliche Zugänge für die Zielgruppe zu öffnen und weitere Kooperationspartner zu gewinnen.

Konzeptionell angedacht war die Zusammenarbeit mit dem Netzwerk für Integrations- und Ausländerarbeit, die bereits zu Projektbeginn zustande kam und sich durch die regelmäßige Teilnahme an Netzwerktreffen und gemeinsame Veranstaltungen im

1. Was fällt Ihnen spontan ein, wenn Sie an das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ denken?

- Ein sinnvolles Angebot zur Förderung von Jugendlichen
- Unterstützung von jungen Menschen in einer schwierigen Phase ihres Lebens, besonders von Jugendlichen, denen der Rückhalt im Elternhaus fehlt
- Förderung bei der Besetzung von Ausbildungsstellen, eventuell Schaffen von Ausbildungsplätzen
- Vorausschauender Umgang mit dem absehbaren Fachkräftemangel
- Interessante und erhellende Einblicke
- Überraschendes Potenzial bei den jungen Menschen

2. Wie würden Sie die Kooperation mit dem Übergangskoach beschreiben?

- Vertrauensvoll
- Zielorientiert
- Kooperativ

3. Wie schätzen Sie den Nutzen und den Erfolg des Projekts für Ihre Region ein?

Jeder dauerhaft und nachhaltig vermittelte und begleitete Jugendliche und jeder besetzte Arbeitsplatz ist eine erfolgreiche Investition in die Zukunft.

4. Was sollte Ihrer Meinung nach bei der Projektarbeit/Kooperation anders gemacht werden?

Verbesserung der Erreichbarkeit der Projektleitung durch Einbindung der Kollegen vor Ort.

5. Wie stellen Sie sich den Übergang „Schule–Beruf“ zukünftig vor?

Ausbau und Betreuung bzw. Erhalt des Angebots

6. Möchten Sie uns abschließend noch etwas mitteilen?

Das Übergangskoaching ist ein überaus sinnvolles Instrument in der Jugendhilfe und Wirtschaftsförderung einer Kommune.

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben für dieses Feedback!

**Anke Husman,
Stadt Velen, Wirtschaftsförderung**

Projektverlauf konsolidierte. Das Projekt wurde mit positiver Resonanz der Handwerkskammer Magdeburg und der Industrie- und Handelskammer Magdeburg vorgestellt. Ein Ergebnis der Vernetzung mit Weiterbildungsträgern der Stadt Magdeburg war die zeitnahe und direkte Klärung von Anfragen in Bezug auf Ausbildungsmöglichkeiten und Angebote von Maßnahmen im Sozialraum für die jugendlichen Projektteilnehmenden.

Das Projekt stellte sich auch einem großen Teil der Migrantenorganisationen vor; hier kam es im weiteren

Projektverlauf nur zu punktuellen Vernetzungen, da die angefragten Migrantenorganisationen zum Teil bereits mit anderen Trägern zusammenarbeiteten, sich die Zielgruppe des Projekts nicht mit der eigenen Zielgruppe resp. den eigenen Angeboten deckte oder innerhalb der Organisation für die Thematik des Projektes noch Sensibilisierungsbedarf bestand.

Durch die Bekanntmachung bei Ämtern und Behörden wie dem Jobcenter, der Ausländerbehörde oder dem Dezernat für Soziales, Jugend und Gesundheit der Landeshauptstadt Magdeburg etablierte

das Projekt am Standort ein hilfreiches Netzwerk an (Kooperations-)Partnern. Weitere relevante Akteure waren Wohlfahrtsverbände, Einrichtungen, Organisationen und Netzwerke im Sozialraum – wie die Wohnungsbaugesellschaft Magdeburg mbH oder die Jugendkompetenzagentur – und nicht zuletzt die eigenen Dienste des DRK, wie die Einsatzstelle für Freiwilligendienste des DRK-Landesverbandes Sachsen-Anhalt. Geprägt durch eine gute Zusammenarbeit konnten vor allem die Kooperationsbeziehungen zu einer Sekundarschule konsolidiert und vertieft werden.

Standort Saarbrücken

Besonders verlässliche Strukturen sind im Projektverlauf am Standort Saarbrücken entstanden. So konnten Kooperationsvereinbarungen mit dem Interkulturellen Kompetenzzentrum in Völklingen, dem Jugendmigrationsdienst in Völklingen und der FSJ-Einsatzstelle des DRK-Landesverbandes in Saarbrücken geschlossen werden.

Dabei erwies sich der Jugendmigrationsdienst, mit dem seit Projektbeginn eine Kooperation bestand, als ein zentraler Zugang zu den Jugendlichen.

Darüber hinaus hat sich im Projektverlauf die Kooperation mit Bildungsmultiplikator_innen von Migrantenorganisationen als ein positiver Zugang für die Elternarbeit erwiesen.



Das Projekt wurde darüber hinaus in Seminaren des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) vorgestellt und konnte hier vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund erreichen. Das Projekt bot an der Schnittstelle zwischen FSJ und beruflicher Ausbildung Unterstützung zu den Themen berufliche Orientierung, Bewerbungstraining, Bewerbungsverfahren und Vermittlung in Ausbildung.

Die seit 2010 im saarländischen Landesprogramm geförderten Projekte „Zukunft konkret“ und die Berufseinstiegsbegleiter_innen an den Schulen waren mit ausschlaggebend, das Projekt nicht in Schulen zu implementieren.

Die Einbindung des Projekts in bestehende kommunalpolitische Arbeitskreise und Gremien hatte gewinnbringende und nachhaltige Effekte, beispielsweise im Hinblick auf Information und Entwicklungen des regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmarkts.



Ergebnisse

Projektstandort Borken

Projektziel

Überwindung von Vermittlungshemmnissen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Borken beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung.

Erfolgsindikatoren

Es sollen pro Schuljahr 30 Jugendliche am Projekt teilnehmen.

Es sollen pro Schuljahr jeweils 10 Projektteilnehmende in eine Ausbildung vermittelt werden.

Feinziel 1

Die Jugendlichen entwickeln realistische Berufswünsche und planen die nötigen Schritte, um ihr Ziel zu erreichen.

Indikatoren:

- Mindestens 50% der Jugendlichen können bis zum Ende der Maßnahme mindestens einen realistischen (für sie erreichbaren) Berufswunsch nennen.
- Mindestens 50% der Jugendlichen verfügen über Alternativwünsche.
- Die Jugendlichen können konkrete Schritte benennen, die nötig sind, um ihr Ziel zu erreichen.

Maßnahmen:

- individuelles Coaching/Beratungsgespräch unter Nutzung von Elementen des Case Managements

Möglichkeiten der Erhebung:

- Fragebogen

Feinziel 2

Die Jugendlichen sind sich ihrer Stärken bewusst und können dieses Wissen für die Berufswahl nutzen.

Indikatoren:

- 75% der Jugendlichen können am Ende der Maßnahme berufsrelevante Stärken und Schwächen benennen.

Maßnahmen:

- Kompetenzfeststellungsverfahren
- Individuelle Beratungsgespräche

Möglichkeiten der Erhebung:

- Fragebogen zu Beginn und zum Ende der Maßnahmen

Feinziel 3

Die Jugendlichen lernen Berufe und ihre Anforderungen in der Praxis kennen.

Indikatoren:

- Jugendliche können Anforderungen sowie den Berufsalltag von ausgewählten Berufen zutreffend beschreiben.










Maßnahmen:

- Betriebserkundungen
- Gemeinsame Reflexion von Praktika
- Ermutigung zu zusätzlichen freiwilligen Praktika










Möglichkeiten der Erhebung:

- Fragebogen zu Beginn und zum Ende der Maßnahmen

Fragebögen zur Selbsteinschätzung

Ich habe jetzt eine genaue Vorstellung ... - Berufswahlorientierung -	 sehr gut	 geht so	 schlecht
... von dem, was ich beruflich machen möchte.			
... welche Voraussetzungen ich für meinen Wunschberuf benötige.			
... was ich tun muss, um meinen Berufswunsch zu verwirklichen.			
... wie der Berufsalltag meines Wunschberufs aussieht.			
Ich glaube, dass ich einen interessanten Beruf ausgewählt habe, mit dem ich ausreichend Geld verdienen werde.			
- Motivation -			
	 sehr gut	 geht so	 schlecht
Wenn ich ein Ziel vor Augen habe, bleibe ich dran, bis es erreicht ist.			
Ich war während des Übergangcoachings pünktlich und zuverlässig.			
Ich habe zusätzliche Erfahrungen in meiner Freizeit gesammelt (z.B. Verein, Sport, Jugendarbeit, Lernen eines Musikinstruments).			
- Unterstützung -			
	 sehr gut	 geht so	 schlecht
Meine Familie fand es gut, dass ich beim Übergangcoaching mitgemacht habe.			
Meine Freunde fanden es gut, dass ich beim Übergangcoaching mitgemacht habe.			
Meine Familie unterstützt mich bei der Umsetzung meiner beruflichen Ziele.			
Ich tausche mich mit meinen Freunden über meine beruflichen Ziele aus.			
Meine Eltern haben das Beratungsangebot des Coachs wahrgenommen.			
<p>Meine Eltern wünschen sich, dass...</p> <ul style="list-style-type: none"> <input type="checkbox"/> ... ich eine Ausbildung mache <input type="checkbox"/> ... ich nach der Schule ohne Ausbildung eine Arbeit finde. <input type="checkbox"/> ... ich nach der Hauptschule weiter zur Schule gehe. <input type="checkbox"/> ... Sonstiges: _____ 			

Fragen zum Thema: Vermittlung von berufsrelevanten Kompetenzen

- Trainings -	 sehr gut	 geht so	 schlecht
Ich habe mehr über meine Stärken und Schwächen erfahren und kann dieses Wissen für meine Berufswahl nutzen.			
Ich habe mehr Selbstvertrauen.			
Ich habe zusätzliche freiwillige Praktika gemacht.			
Ich weiß, wie und wo ich Ausbildungsangebote finde.			
Ich weiß, worauf ich bei einer schriftlichen Bewerbung achten muss.			
Ich habe alle angebotenen Trainings wahrgenommen.			
Ich habe beim Übergang coaching Neues erfahren zum Thema:			
	 sehr gut	 geht so	 schlecht
... welche Berufe für mich geeignet sind.			
... was ich beim Vorstellungsgespräch beachten muss.			
... welches meine Stärken und Schwächen sind.			
... wie ich mich bei Konflikten im Praktikums- oder Ausbildungsbetrieb verhalten kann.			
- Kommunikations- / Stilberatung -			
	 sehr gut	 geht so	 schlecht
Es fällt mir leichter, im Umgang mit Autoritätspersonen (z.B. Lehrer, Vorgesetzte im Praktikum) den richtigen Umgangston zu finden.			
Ich habe eine genaue Vorstellung davon, wie ich mit Kunden angemessen spreche.			
Es fällt mir leichter, mich je nach Situation und Anlass angemessen zu kleiden.			
- Weitere Lebenswegplanung -			
<p>Ich verlasse die Schule ...</p> <p style="margin-left: 40px;"> <input type="checkbox"/> ... mit dem Hauptschulabschluss Klasse 9 <input type="checkbox"/> ... mit dem Hauptschulabschluss Klasse 10 <input type="checkbox"/> ... mit dem mittleren Bildungsabschluss (10B) <input type="checkbox"/> ... ohne Schulabschluss </p>			
<p>Im Anschluss werde ich ...</p> <p style="margin-left: 40px;"> <input type="checkbox"/> ... eine Ausbildung als _____ beginnen. <input type="checkbox"/> ... weiter zur Schule gehen _____ (Schulform). <input type="checkbox"/> ... das Berufsorientierungsjahr besuchen. <input type="checkbox"/> ... das Berufsgrundschuljahr besuchen. <input type="checkbox"/> ... an einer berufsvorbereitenden Maßnahme teilnehmen. <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ </p>			

Feinziel 4

Ausbildungsrelevante Kompetenzen der Jugendlichen werden gestärkt.

Indikatoren:

- Mindestens 50% der Jugendlichen zeigen zum Ende der Maßnahme selbstständig erstellte Bewerbungsunterlagen vor, die als qualitativ ausreichend bewertet werden.
- Alle Jugendlichen nehmen an mindestens einem unten genannten Training teil.
- Mindestens 75% der Jugendlichen geben an, dass sie sich durch das Training für ein Vorstellungsgespräch ausreichend vorbereitet fühlen.
- Mindestens 50% der Jugendlichen geben an, dass sie durch das Training erfahren haben, worauf es bei einem Bewerbungsoutfit ankommt.
- Mindestens 50% der Jugendlichen schätzen, dass sie durch das Training mit möglichen Konfliktsituationen im Ausbildungsbetrieb besser zurecht kommen werden.

Maßnahmen:

- Training zum Thema „schriftliche Bewerbung“ in Kleingruppen
- Individuelle Hilfestellungen zum Erstellen von Bewerbungsmappen
- Training zum Thema „Vorstellungsgespräche“ in Kleingruppen
- Trainings zum Thema „Verhalten im Ausbildungsbetrieb/Konflikttraining“

Möglichkeiten der Erhebung:

- Quantitative Erhebung der Teilnahme an den Trainings
- Fragebögen mit Schüler_innen

Feinziel 5

Die Eltern der am Projekt Teilnehmenden sind in den Berufsfindungsprozess ihrer Kinder involviert.

Indikatoren:

- Mindestens 50% der Eltern der am Projekt Teilnehmenden werden persönlich erreicht

Maßnahmen:

- Informationsvermittlung hinsichtlich Ausbildungsmarkt und Anforderungen in Ausbildungsberufen
- Gemeinsame Erarbeitung von Unterstützungsmöglichkeiten seitens der Eltern

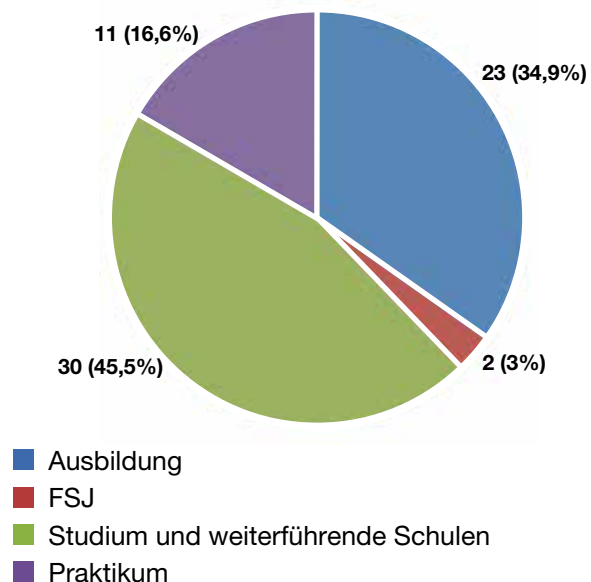
Möglichkeiten der Erhebung:

- Quantitative Erhebung der Elternkontakte

Ergebnisse

Der Standort Borken erreichte 76 Jugendliche mit Maßnahmen und Angeboten des Projekts, davon 27 Jugendliche mit Migrationshintergrund (20%). 66 Teilnehmende fanden im Projektverlauf Anschlussperspektiven: 23 Jugendliche wurden in eine Ausbildung, 30 in eine weiterführende Schule oder ein Studium, 11 in ein Praktikum und 2 Jugendliche in ein Freiwilliges Soziales Jahr vermittelt. Während der Projektlaufzeit fanden 119 Bewerbungstrainings und 110 Kompetenzfeststellungen statt. Im Schuljahr 2010/2011 fanden im Projekt keine Vermittlungen in Ausbildung statt, da das Projekt hauptsächlich mit Schüler_innen der 9. Klasse startete.

Vermittelt in



Vermittlungen am Projektstandort Borken (TN=66)

Am Standort gab es während des Projektverlaufs zwei Personalwechsel, die zum Teil durch längere Vakanzen gekennzeichnet waren, so dass der Projektstandort zeitweise nicht wie geplant mit zwei, sondern mit einer Mitarbeiterin das Projekt umsetzte. Trotz der personellen Veränderungen konnte der Projektstandort seine Ziele erreichen; die Kontaktaufnahmen zu den Jugendlichen verringerten sich in den durch Vakanzen gekennzeichneten Projektphasen jedoch entsprechend. Um diese Vakanzzeit zu kompensieren, wurde der Stundenanteil der neuen Mitarbeiterin erhöht. Auf die zur Ergebnissicherung

zusätzlich geplanten Leitfadeninterviews wurde aufgrund dieser personellen Situation verzichtet.

Neben der quantitativen Erhebung diente am Standort Borken die qualitative Erhebung durch Fragebögen zu Berufswünschen, Stärken, Praxiserfahrungen und ausbildungsrelevanten Kompetenzen der Ergebnissicherung.

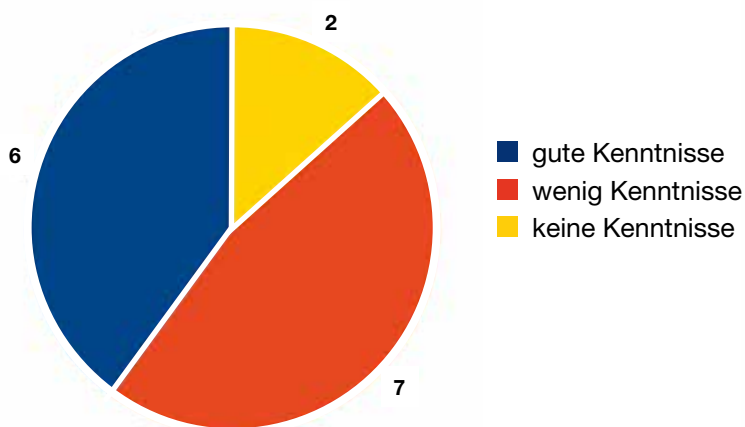
Dafür wurde den Teilnehmenden jeweils bei Eintritt in das Projekt, sowie beim Ausscheiden ein Fragebogen vorgelegt. Dabei differierten die Fragebögen zu Beginn und Ende im Aufbau der Fragen, da zu Beginn die Selbsteinschätzung, die Motivation wie auch die Erwartungen an das Übergangskoaching im Vordergrund standen, wohingegen am Ende die Zielerreichung (Kompetenzen und Wissenszuwachs in der Selbsteinschätzung) abgefragt wurde. Dabei stand die Berufsorientierung im Mittelpunkt des Projekts: alle Projektteilnehmenden waren zum Ende des Projekts beruflich orientiert und konnten mindestens einen Berufswunsch nennen.

Zu Beginn des Übergangskoachings gaben 30% der Teilnehmenden an, dass sie schon eine genaue Vorstellung von dem hätten, was sie beruflich

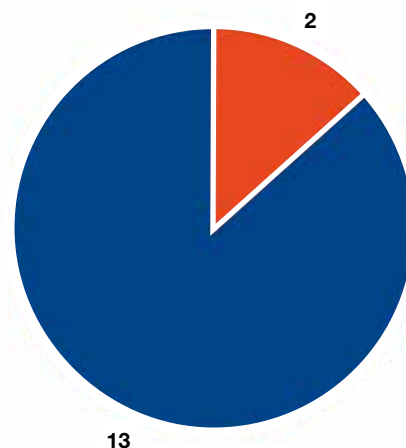
machen wollten. Die Hälfte war sich noch unschlüssig, und zwei Schüler_innen hatten keinerlei Vorstellung. Nachdem die Teilnehmenden die Angebote und Maßnahmen des Projekts durchlaufen hatten, konnten alle Teilnehmenden einen konkreten Berufswunsch angeben.

Auch abgefragt wurden zu Beginn die Motivation und die Relevanz, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Neun von 41 Jugendlichen gaben an, ihre Familie erwarte von ihnen, dass sie nach der Schule eine Ausbildung beginnen sollten. Drei Schüler_innen konnten zu Beginn gar nicht einschätzen, wie ihre Eltern über diesen Punkt denken und was sie von ihnen erwarten. Knapp die Hälfte gab an, gerne am Übergangskoaching teilzunehmen, sechs starteten mit gemischten Gefühlen und zwei hatten kein Interesse und waren nur auf Weisung des Klassenlehrers oder der Schulsozialarbeiterin vorbeigekommen.

Eigene Stärken zu erkennen und Ressourcen zu mobilisieren war ein relevantes Ziel des Projekts. In der exemplarischen Auswertung von 15 Fragebögen zur Einschätzung eigener Stärken und Schwächen zu Beginn und Ende des Projekts ergab sich folgendes Bild:

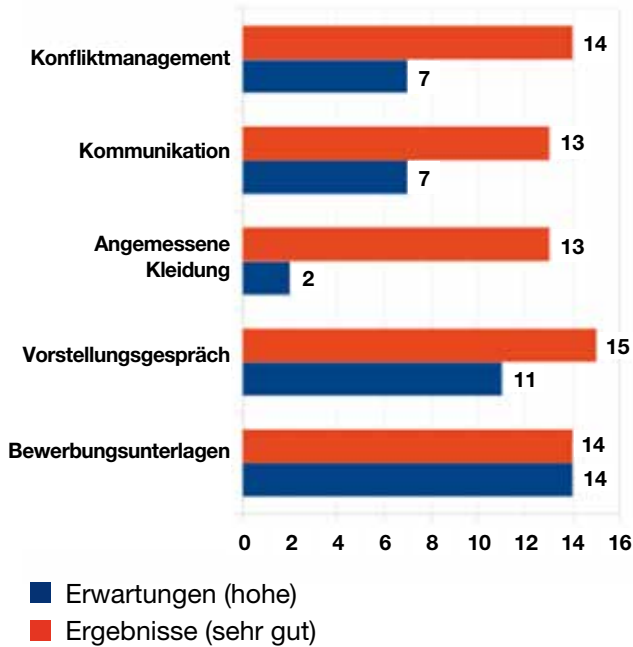


Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen zu **Projektbeginn**



Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen zu **Projektende**

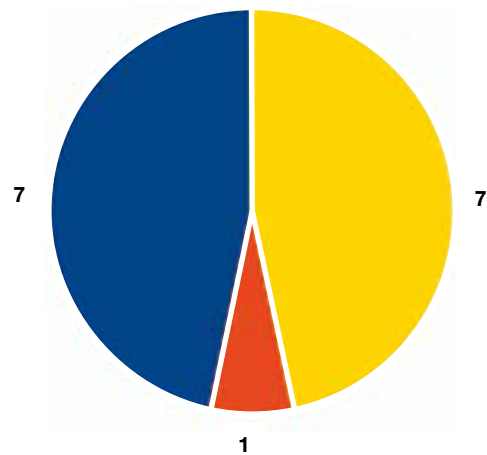
Erhoben wurden auch die Wünsche und Erwartungen der Teilnehmenden im Hinblick auf die Punkte Konfliktmanagement, Kommunikation, angemessene Kleidung beim Bewerbungsgespräch, Vorstellungsgespräch und Bewerbungsunterlagen in Relation zu den Ergebnissen der Coachings:



Elternarbeit fand bei fünf von 15 Teilnehmenden regelmäßig in Form von Elternkontakten statt, die maßgeblich Einfluss auf die Bewerbungserfolge hatten. Bei weiteren fünf Teilnehmenden konnte im Projektverlauf nur je ein Kontakt erreicht werden; bei einem Drittel kam während der Projektlaufzeit trotz mehrfacher Versuche kein Kontakt zustande.

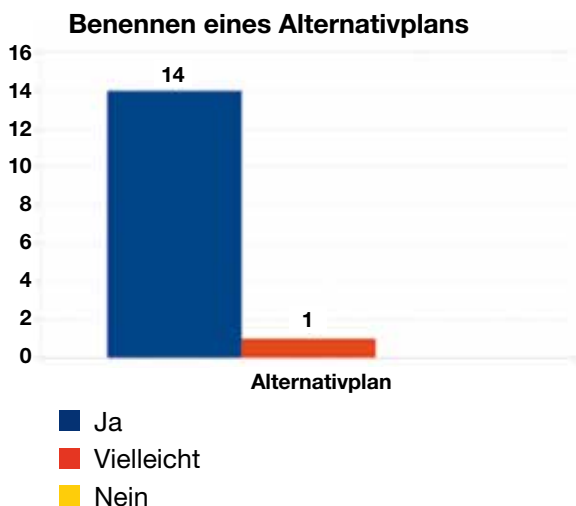
Die für den Projektstandort Borken entwickelten Projektziele konnten im Projektzeitraum erreicht werden.

Alltag von zwei Berufen beschreiben/Freiwillige Praktika



- Ja
- Nur ein Beruf
- Kaum (Infos nur aus zwei Schulpraktika)

Relevant für die in Feinziel 1 und 3 formulierten Ergebnisse war auch die Fähigkeit von mindestens der Hälfte aller Teilnehmenden, einen Alternativplan zum prioritären Berufswunsch benennen zu können und über Kenntnisse des Berufsalltags und freiwillige Praktika zu verfügen.



Projektstandort Magdeburg

Projektziel

Überwindung von Vermittlungshemmnissen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Stadt Magdeburg sowie im Regionalverbandsgebiet beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung.

Erfolgsindikatoren

Es sollen zum Projektende im Jahr 2013 von den am Projekt teilnehmenden Jugendlichen der Stadt Magdeburg und des Regionalverbandsgebiets insgesamt zehn in eine Ausbildung und 20 in ein Praktikum vermittelt werden.

Feinziel 1

Die Jugendlichen sind sich ihrer Berufswünsche bewusst und schätzen die Anforderungen sowie den Berufsalltag in ausgewählten Berufen realistisch ein.

Indikatoren:

- Die an der Maßnahme teilnehmenden Jugendlichen können zum Ende der Maßnahme mindestens einen Berufswunsch benennen.
- Die Jugendlichen verfügen über Alternativwünsche (Plan B).
- Die Jugendlichen können die Anforderungen sowie den Berufsalltag in ihrem Wahlberuf zutreffend beschreiben.

Maßnahmen:

- Individuelles Coaching unter Nutzung von Elementen des Case Managements
- Beratungsgespräche zu persönlichen Zielen, Wünschen und Erwartungen an den zukünftigen Beruf
- Führen von Informationsgesprächen zur Vermittlung der Anforderungen an den Beruf bzw. den Berufsalltag

Möglichkeiten der Erhebung:

- Anfangs- und Abschlussgespräche mit den Jugendlichen

Feinziel 2

Die Jugendlichen sind sich ihrer für den Beruf relevanten Stärken und Schwächen bewusst.

Indikatoren:

- Die Jugendlichen sind zum Zeitpunkt X in der Lage, ihre für die Berufsausbildung relevanten Stärken und Schwächen darzulegen.

Maßnahmen:

- Analyse der Kompetenzen der Jugendlichen durch Kompetenztests des geva-instituts
- Führen von Beratungsgesprächen zur Einschätzung der sozialen Fähigkeiten, schulischen Kenntnisse, physischen und psychischen Belastbarkeit

Möglichkeiten der Erhebung:

- siehe Feinziel 1

Feinziel 3

Die Jugendlichen verfügen über die nötigen Kompetenzen, die sie in die Lage versetzen, erfolgreich an Bewerbungsverfahren teilzunehmen.

Indikatoren:

- Die an der Maßnahme teilnehmenden Jugendlichen zeigen selbstständig erstellte Bewerbungsunterlagen vor, die als qualitativ ausreichend bewertet werden können.

Maßnahmen:

- Vermittlung der Anforderungen an Bewerbungsunterlagen
- Hilfe beim Erstellen von Bewerbungsmappen
- Selbstformulierung von Bewerbungsanschreiben und Lebensläufen
- Durchführung von Bewerbungstrainings
- Eignungstesttraining
- Angebot (oder Vermittlung) eines Sprachkurses

Möglichkeiten der Erhebung:

- Analyse der Bewerbungsunterlagen

Feinziel 4

Das Selbstbewusstsein und die Eigenverantwortung der Jugendlichen sind gestärkt.

Indikatoren:

- Die an der Maßnahme teilnehmenden Jugendlichen treten bei den Eignungstests selbstsicher auf und sprechen selbstbewusst von ihren Stärken und Schwächen.
- Die an der Maßnahme teilnehmenden Jugendlichen haben zum Zeitpunkt X aus eigener Initiative, d.h. ohne Unterstützung durch das Projekt, Bewerbungen geschrieben bzw. Kontakt mit Netzwerkpartner_innen aufgenommen o.ä.

Maßnahmen:

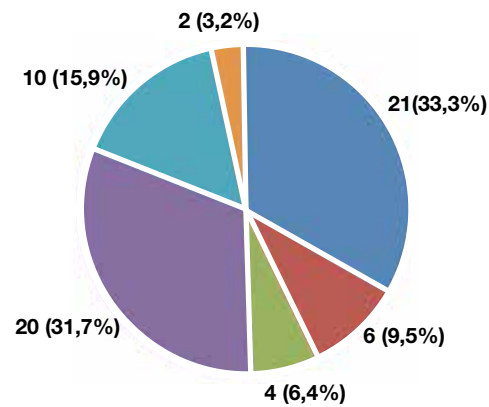
- Förderpläne gemeinsam mit den Jugendlichen entwickeln
- Stärkung des Selbstbewusstseins und der Eigeninitiative durch das Besprechen der eigenen Stärken und Schwächen
- Regelmäßiges Üben von Vorstellungsgesprächen zum Erlangen von Selbstsicherheit
- Schaffung von Freiräumen zur Entdeckung und Entfaltung der eigenen Kreativität durch Veranstaltungen des Jugendclubs
- Durchführung von Informationsveranstaltungen zu Berufsbildungsthemen, um
- Unsicherheiten zu überwinden

Möglichkeiten der Erhebung:

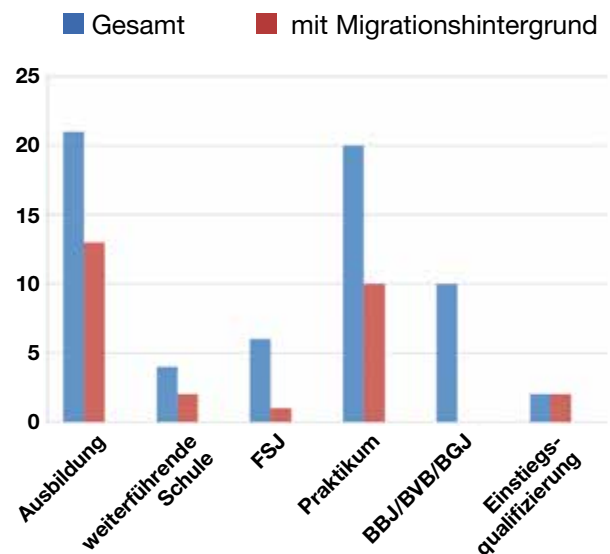
- Wiederholte Beobachtung bei Eignungstests
- Beobachtung bei Beratungsgesprächen

Vermittelt in

- Ausbildung
- weiterführende Schulen
- BGJ o.ä.
- FSJ
- Praktikum
- sonstiges



Vermittlungen am Projektstandort Magdeburg (TN=63)



Vermittlung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Projektstandort Magdeburg

Ergebnisse

Vorbemerkung: Das Projekt sah sich in Magdeburg zu Projektbeginn vor große Herausforderungen gestellt: Zeitgleich mit Projektbeginn starteten in der Stadt mehrere andere Projekte zur Berufsorientierung. Aufgrund dieser Situation entschied sich das Projekt zum Ausbau auch im etwa 30 Kilometer entfernten Burg. Hinzu kam eine weitere Herausforderung: Im Vergleich zu den anderen Standorten ist der Migrationsanteil junger Menschen in Magdeburg und Burg niedrig; migrationsspezifische Zugänge und Angebote sind historisch anders gewachsen und regional zum Teil weniger etabliert.

Im Projektverlauf hatten 67 Jugendliche Kontakt zum Projekt, 25 davon hatten einen Migrationshintergrund (das entspricht knapp 40%). Vermittelt wurden 63 Jugendliche. Der Fokus des Projekts lag am Standort Magdeburg auf der Zielgruppe der Schüler_innen der 9. und 10. Klassen (15 bis 16 Jahre). Ein Schwerpunkt wurde daher mit der beruflichen Orientierung in der Schule gesetzt.

Im Hinblick auf die Berufswahlorientierung nahmen 85% der Jugendlichen an Maßnahmen zur Berufsorientierung teil, 80% an Bewerbungstrainings, 55% durchliefen ein Kompetenzfeststellungsverfahren. 85% der Projektteilnehmenden konnten nach Projektende einen Berufswunsch benennen, 70% konnten einen Alternativwunsch formulieren. Zur Erfassung der Berufswünsche wurden mit den Jugendlichen Einzelgespräche geführt; um Berufswünsche besser visualisieren zu können, wurden gemeinsam mit den Jugendlichen Mind-Maps erstellt. In diesen Mind-Maps wurden alle Berufswünsche der Jugendlichen aufgenommen, die auch Alternativberufe vorsahen. Die mit dem Berufswunsch verbundenen Aufgaben, Tätigkeiten und Anforderungen wurden durch Recherchen über das Berufsbild im Internet, Nachfragen bei Freunden und Bekannten, Praktika sowie in Beratungsgesprächen erarbeitet.

In der Stärkung der Ressourcen und dem Erkennen eigener Stärken lag ein weiteres identifiziertes Ziel des Projekts. 75% aller Projektteilnehmenden konnten nach Durchlaufen des Projekts eigene Stärken und Schwächen benennen. Der Standort arbeitete hier mit dem Kompetenzfeststellungsverfahren des geva-instituts und alltagsbezogener Stärken/Schwächen-Analyse im Rahmen der Beratungsarbeit, von Gruppenveranstaltungen und Sozialtrainings.

Vor allem beim gesamten Bewerbungsverfahren konnte das Projekt erfolgreich unterstützen. Ein Ergebnis ist, dass Online-Bewerbungen für viele Jugendliche eine neue und zusätzliche Herausforderung darstellen, da sie nicht über einen Internetzugang oder einen PC verfügten. Mit den Jugendlichen wurden die zwei Arten des Online-Verfahrens erarbeitet. Obwohl die Jugendlichen den Umgang mit dem PC gewohnt sind und in den verschiedenen Social Networks kommunizieren, war das Bearbeiten der Masken bei Online-Bewerbungsverfahren für sie neu. Trainiert wurde auch das Verfassen von Bewerbungsanschreiben; anhand eines Bewerbungsanschreibens mit Fehlern und des Zusammenlegens eines Musteranschreibens mit der Puzzel-Methode wurden Bestandteile und Aufbau des Bewerbungsanschreibens geübt. 70% der jugendlichen Projektteilnehmenden waren danach in der Lage, eigenständig ihre Bewerbungsunterlagen anzufertigen. Der Standort etablierte Bewerbungstrainings als festen Bestandteil seines Angebots. Dafür wurden Testgespräche oder Rollenspiele initiiert; die Auswertung erfolgte durch die Jugendlichen und externe

Personalleiter_innen mittels teilnehmender Beobachtung.

Neben dem Bewerbungsgespräch standen auch Fragen des selbstbewussten Auftretens im Mittelpunkt, beispielsweise durch das Einüben der Auswahl passender Bekleidung. Das Projekt konnte hier mit einem Bekleidungsgeschäft einen verlässlichen Kooperationspartner finden. Ein weiterer Fokus des Projekts lag auf Information und Beratung zur Recherche von Ausbildungsstellen: 80% der Jugendlichen waren danach selbstständig in der Lage, offene Ausbildungsstellen zu finden.

Die Elternarbeit konnte auch am Projektstandort Magdeburg erfolgreich initiiert werden. So bestand zu 60% der Eltern der Projektteilnehmenden Kontakt. Die Beratung und Unterstützung bezog sich dabei nicht nur auf die Ausbildungsplatzsuche und Übergangsgestaltung, sondern bestand zum großen Teil in der Information und Vermittlung von Kenntnissen rund um die Ausbildungsfinanzierung oder die Beantragung ausbildungsbegleitender Hilfen.

Ein Beispiel aus der Projektarbeit:

Kompetenztraining beim Verein „music e.V.“

Dieses Training konzentrierte sich auf die Bereiche Anpassungsfähigkeit, Ausdauer und Durchhaltevermögen, Eigeninitiative, Kreativität, Leistungsbereitschaft, Lernbereitschaft, Kommunikation und Teamarbeit. Zielaufgabe des Tages war es, mit Unterstützung der Betreuer ein kurzes Musikstück mit Text zu komponieren. Einige Jugendliche stellten hierbei fest, dass ihre Motorik oder ihr Rhythmusgefühl nicht so ausgeprägt war wie bei anderen. Das Schreiben eines Textes war für alle Jugendlichen eine Herausforderung. Daher entschied sich die Gruppe, die Instrumente durch Wortsilben und Laute zu begleiten. Am Schluss der Veranstaltung stellten einige der Jugendlichen fest, dass ihre Ausdauer, Lernbereitschaft und Kreativität stärker ausgeprägt waren, als sie ursprünglich angenommen hatten. Einige Schüler konnten ihre Ängste und Hemmungen in Bezug auf Selbstpräsentation abbauen und im Anschluss ein eigenes Musikstück vortragen.

Projektstandort Saarbrücken

Projektziel 1

Reduzierung von Vermittlungshemmnissen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Regionalverband Saarbrücken beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung.

Erfolgsindikator

20 der am Projekt teilnehmenden jugendlichen Migrant_innen wurden in eine Ausbildung vermittelt. Von den übrigen Teilnehmer_innen sind 90% in überbetriebliche Weiterbildung bzw. berufsbildende Maßnahmen vermittelt worden oder überbrücken den Übergang mittels eines berufsorientierten Praktikums, FSJ, EQJ bzw. durch eine Verlängerung des Schulbesuchs.

Ergebnisse

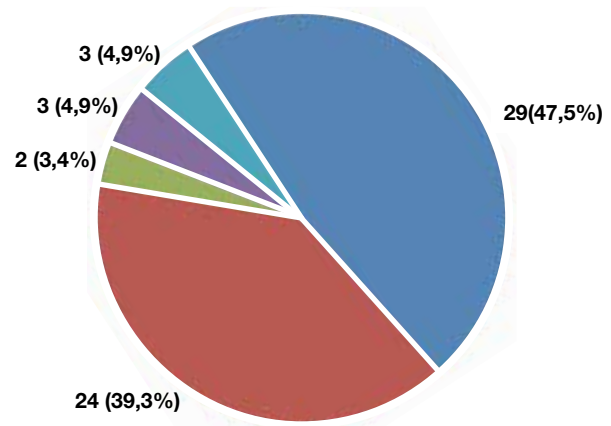
Als Projektschwerpunkt hatte der Standort Saarbrücken den Fokus auf Jugendliche mit Migrationshintergrund gelegt; 8,2% der Projektteilnehmenden hatten keinen Migrationshintergrund. Der prozentuale Anteil der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, der in Ausbildung vermittelt wurde, liegt entsprechend bei 8,7%.

Im Projekt hatten sich insgesamt 75 Jugendliche angemeldet, abschließend wurden 61 Teilnehmende betreut, davon 56 mit Migrationshintergrund (91,8%) aus 13 verschiedenen Ländern. Die meisten kamen aus der Türkei (Türken und Kurden), weitere Herkunftsstaaten waren Algerien, Thailand, Sri Lanka, Russland, Kosovo, Italien, Kasachstan, Ukraine, Syrien, Iran, Afghanistan und Albanien. 36 Jugendliche waren weiblich (59%), 25 Jugendliche männlich (41%). Beim Eintritt in das Projekt lag der Altersdurchschnitt bei genau 18 Jahren. 26 Personen waren älter als 18 Jahre, 23 Personen waren jünger und 12 Personen waren bei Anmeldung im Projekt genau 18 Jahre alt. 29 Teilnehmer_innen (47,5%) sind so genannte „Altbewerber_innen“, davon alleine 13 Jugendliche, die im FSJ betreut wurden, gegenüber 32 Teilnehmer_innen, die ihre schulische Laufbahn noch nicht beendet hatten. Bei Eintritt in das Projekt besuchten 16 Jugendliche eine Erweiterte Realschule, elf ein Gymnasium oder eine Fachoberschule, vier Jugendliche eine Handels- oder Gewerbeschule, zwölf Jugendliche befanden sich in einem

FSJ, drei absolvierten ein berufsbegleitendes Jahr, drei Jugendliche machten einen Sprachkurs, Zivildienst oder eine Maßnahme beim Jobcenter und elf Jugendliche waren gänzlich ohne Beschäftigung.

Vermittelt in

- Ausbildung
- Studium und weiterführende Schulen
- BGJ o.ä.
- Arbeit
- Ausbildungsplatz suchend



Vermittlungen am Projektstandort Saarbrücken (TN=61)

Nicht alle in Ausbildung vermittelten Jugendlichen blieben auch in Ausbildung: Bei fünf der Jugendlichen gab es z.T. unüberbrückbare Probleme in der Ausbildungsstelle. Bei zwei Jugendlichen gelang ein Ausbildungsplatzwechsel, drei Jugendliche verloren jedoch ihre Ausbildungsstelle. Unter den Jugendlichen, die in Ausbildung vermittelt werden konnten, waren zwölf Altbewerber_innen und elf Neubewerber_innen. Es waren 16 junge Frauen und sieben junge Männer mit einem Altersdurchschnitt von 18,2 Jahren. Von ihnen hatten zehn (43,5%) einen Hauptschulabschluss, acht (34,8%) einen Mittleren Bildungsabschluss und fünf (21,7%) einen Fachhochschulabschluss oder Abitur. 21 der Jugendlichen (91,3%) haben einen Migrationshintergrund. 19 der Teilnehmer_innen haben im Laufe des Projekts einen Schulabschluss bzw. einen höheren Schulabschluss

geschafft. Vier haben ihren Hauptschulabschluss gemacht, acht machten den Mittleren Bildungsabschluss und sieben schafften ihre Fachabiturprüfung. Dies ist als ein nicht selbstverständliches Ergebnis zu werten, da mehrere Teilnehmer_innen in einer Phase in das Projekt kamen, in der sie die Schule abbrechen wollten. Naheliegend ist, dass die Mitarbeit im Projekt zur (psychischen und psychosozialen) Stabilisierung dieser Teilnehmer_innen, zur schulischen Leistungssteigerung und nicht zuletzt zur Motivation, das Schulziel zu erreichen, beigetragen hat.

Projektziel 2

Unterstützung des Reifungsprozesses benachteiligter Jugendlicher zur Ausübung einer Ausbildung.

Erfolgsindikator

90% der am Projekt teilnehmenden Jugendlichen sind beruflich zielorientiert und können eine berufliche Perspektive benennen.

Feinziel 1

Steigerung des Selbstbewusstseins über die eigene Leistungsfähigkeit der Jugendlichen.

Indikatoren:

- 90% der befragten Jugendlichen können ihre Stärken benennen und sie mit Beispielen belegen (Erhebung mittels Fragebogen).
- Alle Teilnehmer_innen haben ein Kompetenzfeststellungsverfahren durchlaufen.

Feinziel 2

Die Jugendlichen setzen sich mit der Arbeitswelt auseinander, überwinden motivationale Hemmnisse (wie sie etwa durch kulturell geprägte geschlechtsbezogene Berufswünsche entstehen) und entwickeln eine berufliche Perspektive (Berufsorientierung).

Indikatoren:

- 90% der Teilnehmer_innen können einen konkreten Berufswunsch äußern sowie mögliche Perspektiven benennen.
- 90% der Teilnehmer und 90% der Teilnehmerinnen haben sich mit geschlechtsspezifischen Aspekten der Berufsorientierung befasst.

Feinziel 3

Selbständiges Handeln im Berufsfindungsprozess wird gefördert.

Indikatoren:

- 90% der befragten Jugendlichen können Angaben machen, wo sie nach Ausbildungsplätzen suchen.
- 90% der Jugendlichen haben selbstständig offene Ausbildungsstellen/Praktikumsstellen gefunden.
- Alle Teilnehmer_innen haben eine Bewerbungsmappe erstellt (Lebenslauf, Anschreiben, Dokumentation, Bewerbungsfoto, Online-Bewerbung).
- Mindestens 90% der Teilnehmer_innen haben an Übungsmaßnahmen zu einem Vorstellungsgespräch teilgenommen und können die wichtigsten Kriterien benennen, auf die man bei einem Vorstellungsgespräch achten muss.

Feinziel 4

Stärkung bzw. Aufrechterhaltung der Motivation der Teilnehmer_innen.

Indikatoren:

- 90% der Jugendlichen nehmen regelmäßig an unseren Angeboten teil.

Feinziel 5

Gewinnung der Eltern zur motivationalen und moralischen Unterstützung ihrer Kinder bei der Berufsorientierung.

Indikatoren:

- 50% der Eltern kennen den Berufswunsch ihrer Kinder.
- 50% der Eltern haben Kontakt zu „BOJE“.

Ergebnisse

Die Frage nach der Berufsorientierung wurde allen Teilnehmer_innen zu Beginn ihrer Teilnahme am Projekt gestellt und im Erhebungsbogen vermerkt. 32 Jugendliche (52%) waren zu Beginn des Projekts nicht berufsorientiert, 29 Jugendliche (48%) hatten mehr oder minder klare Vorstellungen, welche beruflichen Wege sie beschreiten wollen. Zum Ende des Berichtszeitraums gaben alle Teilnehmer_innen an, dass sie beruflich orientiert seien und wüssten, welche Berufszweige für sie in Frage kommen. Auch konnten alle berufliche oder schulische Alternativen benennen.

In der Unterstützung der Jugendlichen durch Angebote, bei denen motivationale Aspekte im Vordergrund standen (Feinziel 2 und 4), zeigte sich ein wichtiger Aspekt der Ergebnissicherung am Projektstandort. Ein Schwerpunkt der Arbeit im Projekt galt damit der Steigerung der Motivation der Teilnehmer_innen. Im Durchschnitt beinhalteten 44% aller Kontakte zu den Jugendlichen motivationale Elemente; fast jeder zweite Kontakt diente also auch dem Ziel, die Teilnehmer_innen zu motivieren. Dies scheint einen nicht unerheblichen Einfluss darauf gehabt zu haben, dass viele Teilnehmer_innen ihre beruflichen und/oder schulischen Ziele erreichen konnten.

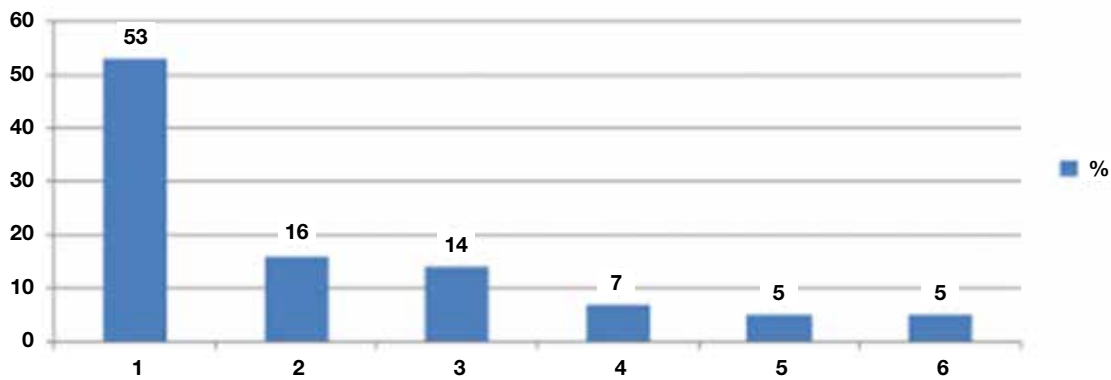
Kompetenzfeststellungsverfahren bildeten in diesem Zusammenhang eine Maßnahme. Der Standort nutzte dafür das Instrument des ProfilPasses, da dieser stark motivierende Elemente aufweist. Alle Teilnehmer_innen haben ein Kompetenzfeststellungsverfahren absolviert; mit 27 Jugendlichen (44%) wurden darüber hinaus Gruppenaktivitäten unter Anwendung von Teilen des ProfilPasses durchgeführt. Im Ergebnis konnten alle Befragten drei Kompetenzen benennen. Kulturell bedingte geschlechtsspezifische motivationale Hemmnisse zu überwinden war ein weiteres Teilziel des Projekts. Bei themenspezifischen Gruppenangeboten dazu nahmen 43 Personen mindestens an einer solchen Veranstaltung zum Aspekt Gender teil; mit 22 Jugendlichen wurde dies in Einzelmaßnahmen thematisiert. Im Projektzeitraum wurden insgesamt sechs Veranstaltungen zum Thema Gender angeboten. Ein weiterer entscheidender motivationaler Aspekt

Ergebnis der Befragung zur Berufsorientierung

	Ja	Nein
Berufliches Ziel vorhanden	100%	/
Berufliches Ziel benannt	95%	5%
Kennt Schritte zur Zielerreichung	95%	5%
Hat Alternativen	85%	15%

Häufigkeit der Kontakte mit motivationalen Elementen gegenüber den Kontakten ohne motivationale Elemente

Kontaktanteil mit motivationalen Elementen in %	Anzahl der TN mit Prozentangaben	
< 30%	10 TN	16%
30-40%	9 TN	31%
41-50%	16 TN	26%
51-60%	4 TN	7%
61-70%	8 TN	13%
>70%	4 TN	7%



Beteiligung Jugendlicher an Gruppenveranstaltungen zum Aspekt „Gender“

wurde mit der unterstützenden Elternarbeit formuliert (Feinziel 5). Mit Eltern von 23 Teilnehmer_innen (ca. 38%) wurden Einzelgespräche geführt; 9 Eltern(teile) von Teilnehmer_innen nahmen am Elternabend zum Projekt teil, so dass insgesamt 32 Eltern erreicht wurden (51% Elternanteil der betreuten Teilnehmer_innen).

Die Ergebnisse des Projektstandorts Saarbrücken zeigen, dass das Gesamtziel – die gleichberechtigte Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der beruflichen Ausbildung – bei den im Projekt betreuten Jugendlichen erreicht wurde. 47,9% der Teilnehmer_innen wurden in eine Ausbildung vermittelt. Mit ca. 13% liegt die Quote der

Ausbildungsabbrecher unter den betreuten Jugendlichen fast um die Hälfte unter der entsprechenden bundesweiten Quote von durchschnittlich 24,4%.³⁷ 43,5% der in Ausbildung vermittelten Jugendlichen haben einen Hauptschulabschluss. Es handelt sich somit um eine Gruppe von jungen Menschen, die sich gegen die starke Konkurrenz von Ausbildungsstellenbewerber_innen mit wesentlich weniger struktureller Benachteiligung durchgesetzt hat.

³⁷ vgl. BIBB Datenreport 2012

Erfolge und Herausforderungen

Zielerreichung des Projekts „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“

Im Folgenden wird dargestellt, inwieweit die eingangs genannten Projektziele des Gesamtprojekts erreicht werden konnten.

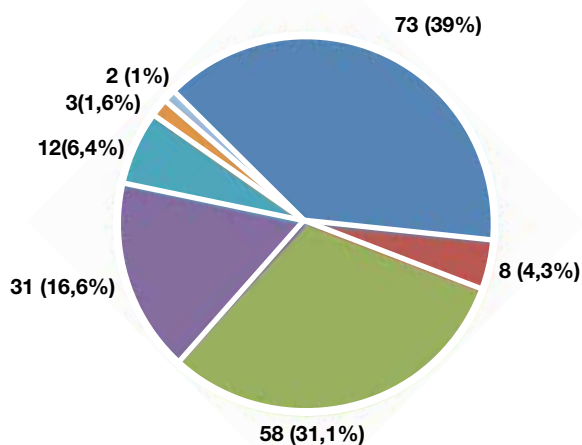
1. Förderung der gleichberechtigten Teilhabe von Jugendlichen mit Vermittlungshemmnissen an der beruflichen Ausbildung

Insgesamt konnten 187 Jugendliche in Ausbildung, in weiterführende Schulen oder in ein Studium, in ein Praktikum, in berufsvorbereitende Maßnahmen (BGJ, BVB o.ä.) oder in ein Freiwilliges Soziales Jahr vermittelt werden. Über die Hälfte der in Ausbildung vermittelten Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund. Den vorhandenen Benachteiligungen der jugendlichen Projektteilnehmenden konnte durch

die Maßnahmen im Projekt so weit entgegengewirkt werden, dass die Ausbildungsbeteiligung erhöht, die Abbrecherquote der in Ausbildung vermittelten Jugendlichen minimiert und die Ausbildungsreife verbessert werden konnten. Jede Vermittlung eines Jugendlichen bedeutet dabei einen Erfolg des Projekts, verfügten viele Jugendliche bei Projektbeginn doch kaum über Ressourcen, auf die sie zurückgreifen

Vermittelt in

- Ausbildung
- FSJ
- Studium und weiterführende Schulen
- Praktikum
- BGJ o.ä.
- Arbeit
- sonstiges



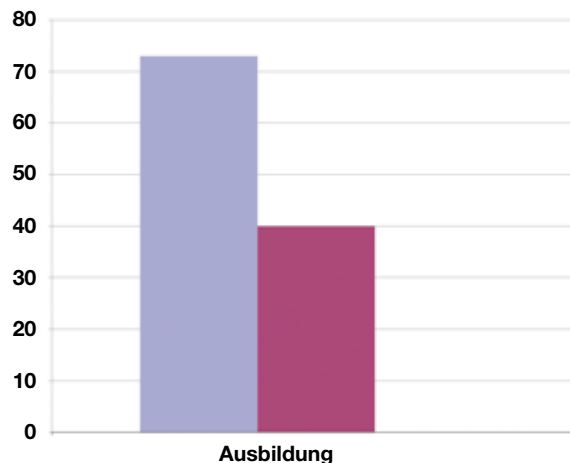
Vermittlungen im Projekt gesamt (TN=187)

konnten; viele Jugendliche befanden sich in komplexen Problemlagen und partizipierten nicht an Angeboten der beruflichen Orientierung. Dabei zeigte sich bei einigen jungen Menschen auch, dass sie aufgrund schwerwiegender Problemlagen nicht vorrangig Angebote und Maßnahmen der Berufsorientierung, sondern eine umfassendere Versorgung benötigten, beispielsweise im Rahmen psychosozialer Angebote und Dienste, Sucht- oder Schuldnerberatung u.a. Die konzeptionelle Schwerpunktsetzung, vor allem junge Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen, hat sich im Projekt als richtig erwiesen, zeigte sich doch an allen Standorten, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund oftmals erschwerten Zugängen zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gegenüberstehen und Chancenungleichheit und Diskriminierung erleben.

Das Projekt zeigte ferner, dass umfängliche zeitliche Ressourcen notwendig sind, um Jugendliche mit komplexen Problemlagen im Rahmen kontinuierlicher Beziehungsarbeit individuell unterstützen zu können. Die Kontaktaufnahme und -gestaltung umfasste dabei neben Elementen des vertrauensbildenden Beziehungsaufbaus vor allem motivationale Elemente.

Bestätigt hat sich, dass Beziehungskontinuität die Grundlage einer erfolgreichen sozialpädagogischen Unterstützung und Begleitung ist. War beispielsweise die personelle Kontinuität nicht während des gesamten Projektverlaufs gegeben, hatte dies teilweise Auswirkungen auf Kontaktaufnahme und Vermittlungserfolg.

- Gesamt
- mit Migrationshintergrund



Anteil der in Ausbildung vermittelten Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund

Ein wichtiges und nicht zu vernachlässigendes Ergebnis des Projekts ist mit der Vermittlung von 58 Jugendlichen in weiterführende Schulen oder ein Studium zu nennen, darunter auch Teilnehmende, die in einer Phase in das Projekt kamen, in der sie die Schule abbrechen wollten. Mit der Unterstützung des Projekts ist es demnach über 30% der jugendlichen Projektteilnehmenden gelungen, eine weitere schulische Perspektive zu finden und ihre schulische Leistung zu steigern. Es liegt die Vermutung nahe, dass das Projekt auch zur Motivation der Jugendlichen beigetragen hat, das Schulziel zu erreichen.

Während der gesamten Laufzeit verließen insgesamt 31 Jugendliche das Projekt aus unterschiedlichen Gründen (Wegzug, stationäre Einrichtung der Jugendhilfe o.a., mangelnde Motivation).

Fallbeispiel Hakan

Hakan³⁸ ist 1993 in der Türkei geboren und ebenso wie Anna als 12-Jähriger nach Deutschland gekommen. Er wohnt mit seinen Eltern und seinen drei Geschwistern zusammen. Sein Vater arbeitet als Koch, seine Mutter ist Hausfrau; beide sprechen wenig Deutsch und sind nicht in deutsche Netzwerke integriert. Die Familie erhält ergänzende Sozialleistungen. Hakan hat im Sommer 2010 seinen Hauptschulabschluss gemacht und besucht im Anschluss die Handelsschule, um dort einen Mittleren Bildungsabschluss zu erreichen. Seine Lieblingsfächer sind Sport und Mathematik. In Deutsch hingegen hat er schlechte Noten. Hakan ist eher schüchtern und neigt unter Stress zu leichtem Stottern. Er fährt gerne Rad, geht schwimmen, macht PC-Spiele, und vor allem spielt er gerne Fußball – regelmäßig in einem Verein. Hakan hat schon einige Praktika hinter sich: in einer Autoreparaturwerkstatt, im Metallbereich, in einem Lebensmittelladen und in einem Friseurgeschäft. Beim Hausneubau in der Nachbarschaft hat er ehrenamtlich angepackt. Hakan denkt daran, die Schule abzubrechen und eine Ausbildung zu machen. Er sagt, dass seine Leistungen für einen höheren Schulabschluss nicht reichen. „Vorher lernte ich in Deutsch vieles auswendig, das geht jetzt wegen der großen Menge an Lernstoff nicht mehr“. Seine Motivation für die Schule ist geschwächt und sein Selbstvertrauen angeknackst. Im Rahmen eines Gemeinwesenprojekts bekommt Hakan im November 2010 Kontakt zum Projekt.

Hakan hat ähnlich wie Anna weder Vorbilder noch Kontaktpersonen, die ihm bei der

³⁸ Name geändert

Ausbildungsplatzsuche helfen könnten, aber er ist motiviert. Da er nach den Sommerferien mit einer Ausbildung beginnen möchte, besteht akuter Handlungsbedarf. Auch Hakan braucht intensive Begleitung und Anleitung bei der Anfertigung von Bewerbungsunterlagen. Er braucht aber auch eine Stärkung seines Selbstvertrauens. Über das Projekt nimmt er an einem Aktionstag der örtlichen Handwerkskammer und am Bewerbungstag bei der Agentur für Arbeit teil. Der Berater sorgt dafür, dass Hakan sich um Zeugnisse der zurückliegenden Praktika kümmert. Die Erfahrungen aus den Praktika nimmt der Berater als Anknüpfungspunkt, um gemeinsam mit Hakan Interessen und Kompetenzen auszuwerten; sie recherchieren gemeinsam nach Ausbildungsplätzen und nutzen ausbildungsbezogene Kurzvideos. Der Berater lenkt Hakans Aufmerksamkeit in der biografischen Arbeit darauf, was er bereits alles in seinem durch die Migration geprägten Leben erreicht hat. Hakan nimmt an einem Training zu interkultureller Kompetenz teil. Die Betriebe, bei denen Hakan sich in der folgenden Zeit bewirbt, werden bei Nachfragen von dem Berater kontaktiert. Anstehende Bewerbungsgespräche werden einzeln vorbereitet und geübt. Hakan beginnt, selbstständig nach Ausbildungsstellen zu suchen und diese mit dem Berater zu besprechen.

Hakan hat knapp sieben Monate nach Kontaktaufnahme zum Projekt einen Ausbildungsvertrag als Anlagemechaniker im Bereich Sanitär abgeschlossen. Beim letzten Kontakt macht er einen ausgeglichenen Eindruck und ist zuversichtlich. Er wird wahrscheinlich auf ausbildungsbegleitende Maßnahmen angewiesen sein. Aber der erste Schritt ist getan.

2. Stärkung der vorhandenen Ressourcen der Jugendlichen

Die Nutzung ressourcenorientierter und kompetenzstärkender Ansätze hat sich im Projekt als zielführend herausgestellt und unterstützte die Jugendlichen dabei, sowohl ihre altersrelevanten Entwicklungsaufgaben als auch ihre häufig im Alltag auftretenden Belastungen und Probleme zu bewältigen.

Das Projekt zielte darauf ab, individuelle protektive Ressourcen bei den einzelnen Jugendlichen zu fördern. Zu den **persönlichkeitsstärkenden Ressourcen** zählen vor allem:

- konstruktives, gelingendes Bewältigungshandeln,
- hohe Selbstwirksamkeit und
- ein positives Selbstkonzept und Selbstwertgefühl,

- eine optimistische und zuversichtliche Lebenseinstellung,
- die Fähigkeit zu Perspektiv- und Verantwortungsübernahme oder auch
- die Fähigkeit, soziale Unterstützung zu mobilisieren.³⁹

Darüber hinaus zielte das Projekt darauf ab, sozialräumliche Ressourcen in der Lebenswelt der Jugendlichen auf- und auszubauen. Dies betraf **außerfamiliale Faktoren** wie:

- Möglichkeiten der sozialen Teilhabe und
- des Erlebens von sozialer Gemeinschaft,
- Möglichkeiten der barrierefreien Nutzung von unterstützenden sozialen und gesellschaftlichen Netzwerken und
- des Erlebens von Anerkennung und Wertschätzung über die Formen schulischer und beruflicher Förderung.⁴⁰

Die Förderung der sozialen Ressourcen bezog sich jedoch vor allem auf **familiale Faktoren**, denn Eltern und andere feste Bezugspersonen sind zentrale Akteure einer erfolgreichen Übergangsbewältigung. Im Projekt wurde dies durch den Ansatz des individuellen Übergangskoachings sichergestellt. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass es der Mehrzahl der Jugendlichen während des Projekts gelungen ist, eigene Ressourcen zu erkennen, aufzubauen und auf diese Ressourcen sowie unterstützende Netzwerke erfolgreich zurückzugreifen. Kontinuierliche Beziehungsarbeit, motivationale und stärkende Elemente, personelle Kontinuität und ausreichende zeitliche Ressourcen konnten als dabei als wichtige sozialpädagogische Grundlage im Umsetzungsprozess des Projekts identifiziert werden. Vor allem die Einzelfallarbeit im Rahmen des Case Managements und der Einsatz vielfältiger motivationaler Elemente haben sich dabei als Ressourcen stärkend und gewinnbringend für die Projektteilnehmenden erwiesen.

³⁹ vgl. Deutsches Rotes Kreuz (Hrsg.): „Gesundheit – (k)ein Thema für die Jugendsozialarbeit?“, Berlin 2011, S. 18

⁴⁰ vgl. ebd.

Fallbeispiel Anna

Anna⁴¹ kam als 12-Jährige aus Bulgarien nach Deutschland; ihrer Mutter wurde das Sorgerecht entzogen, als Anna 16 war. Infolgedessen lebte sie bis zur Volljährigkeit im Jugendheim und zog dann in eine eigene Wohnung. Sie schloss die Hauptschule ab und nahm Gelegenheitsjobs an. Sporadisch bewarb sie sich auf Ausbildungen, jedoch stets ohne Erfolg. Als Anna im Herbst 2010 Kontakt zum Projekt aufnimmt, ist sie im siebten Monat schwanger und verschuldet. Anna kann sich weder auf elterliche Unterstützung noch auf ein stabiles soziales Umfeld stützen. Für die berufliche Orientierung gibt es keine Vorbilder in ihrem Umfeld. Die Hilfe, die sie im Jugendheim bei der Ausbildungsplatzsuche erhalten hatte, endete mit dem Auszug. Sie hat keine Routine im Umgang mit Behörden entwickelt, so dass sie ihre Rechtsansprüche nicht einlösen kann, ihr zustehende Leistungen nicht beantragt. In der eigenen Wohnung fehlt ihr nicht nur das

Know-how, sondern auch die technische Ausstattung, um vollständige Bewerbungsunterlagen zu erstellen.

Mit der Beraterin des DRK kann Anna in intensiver Einzelarbeit ihre Berufswünsche und Ausbildungsmöglichkeiten klären. Für die Ausbildungsplatzrecherche kann sie die Logistik des Projektes nutzen und erhält eine Einführung in Recherchemöglichkeiten im Internet. In einem nächsten Schritt lernt Anna, mit Unterstützung vollständige und angemessene Bewerbungsunterlagen zu erstellen. Doch der Erfolg bei den Bewerbungen stellt sich nicht umgehend ein; sie erhält wieder Absagen. Anna konzentriert sich nach der Geburt zunächst auf die Betreuung ihres Kindes. Ihr rechtlicher Anspruch ändert sich aufgrund ihres neuen Status als Mutter, und sie beantragt selbstständig die entsprechenden Leistungen. Sie kann in eine neue Wohnung umziehen und einen neuen Start wagen. Im Frühjahr äußert Anna den Wunsch, den Realschulabschluss nachzuholen.

⁴¹ Name geändert

Die Beraterin bestärkt sie darin, da sie in einer vollzeitschulischen Ausbildung zur Kinderpflegerin ihren Berufswunsch als Erzieherin verwirklichen und gleichzeitig den Realschulabschluss erlangen kann. Diese Möglichkeit kommt auch ihrer Situation als allein erziehende junge Mutter entgegen, da die Betreuung ihres Kindes sichergestellt wäre.

Ein knappes Jahr nach der Kontaktaufnahme zum

Projekt hat Anna die Zusage für eine Ausbildung und kümmert sich selbstständig um einen Krippenplatz. Sie hat nach einem mit der Beraterin erstellten Ratenzahlungsplan mit der Rückzahlung ihrer Schulden begonnen und mehr Sicherheit im Umgang mit den Behörden erlangt. Sie meldet sich nur noch im Projekt, wenn sie Fragen oder ein Problem hat. Anna sagt, dass sie froh ist, auch nach Beginn der Ausbildung eine Ansprechpartnerin zu haben.

3. Förderung der interkulturellen Kompetenz der Jugendlichen

Sensibilisierung, Reflexion in Einzelgesprächen und Stärkung der Jugendlichen standen im Projekt im Vordergrund der Förderung der interkulturellen Kompetenz der Jugendlichen; Sensibilisierung und interkultureller Kompetenzerwerb wurden als Ziele seitens der Fachkräfte identifiziert. Vor allem am Projektstandort Saarbrücken wurden Angebote und Maßnahmen zur Förderung der interkulturellen Kompetenz initiiert, beispielsweise mit einer Veranstaltungsreihe zu Aspekten von Gender und Migration in der beruflichen Orientierung.

Allen Standorten gelang es, Diskussion und Austausch unter Jugendlichen anzuregen und zu fördern und Diskriminierungserfahrungen in Einzelgesprächen und bei Gruppenveranstaltung zu thematisieren. Festgestellt wurde, dass interkulturelle Sensibilität und Kompetenz der Fachkräfte eine unabdingbare Voraussetzung dafür ist, die interkulturelle Kompetenz Jugendlicher zu fördern. Auch hier unterstützte die ressourcenorientierte Beziehungsarbeit den Prozess der Auseinandersetzung.

4. Vermittlung von Kenntnissen über Aufbau und Anforderungen des Berufsbildungssystems an Eltern mit Migrationshintergrund

An allen Standorten des Projekts konnten Ansätze der Elternarbeit initiiert werden. Schulen und Migrantenorganisationen waren dabei wichtige Zugänge zur Ansprache von Eltern. Dabei wurden im Projekt unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Zwar befürworteten viele Eltern den Ansatz und die Arbeit des Projekts, kontinuierliche Kontakte zu Eltern bestanden an zwei Standorten vor allem aber im Rahmen der Einzelfallhilfe. Veranstaltungen für Eltern oder Angebote der Elternarbeit, wie beispielsweise Elternsprechtag, wurden weniger genutzt. Beide Standorte (Magdeburg und Borken) hatten die zentralen Zugänge zur Zielgruppen und zu Eltern über Schulen gewählt. Im Projektverlauf zeigte sich, dass es notwendig war, die Differenzierung des institutionellen Auftrags von Schule und des freiwilligen Angebots des Projekts kontinuierlich an Eltern zu vermitteln.

Auch am Standort Saarbrücken, der nicht an Schulen agierte, wurde das Ziel, Eltern (mit Migra-

tionshintergrund) Kenntnisse über Aufbau und Anforderungen des Berufsbildungssystems zu vermitteln, während des Projektverlaufs modifiziert. Stärker trat in den Vordergrund, Eltern darin zu stärken, Interesse an der beruflichen oder schulischen Weiterbildung ihrer Kinder zu zeigen und diese darin motivational zu unterstützen.

An allen Standorten zeigte sich darüber hinaus ein vorrangig alltagsrelevanter Informations- und Unterstützungsbedarf bei den Eltern. Ein wichtiges Ergebnis des Projekts ist, dass sich Eltern gegenüber dem Projekt öffneten, wenn die Vermittlung durch Dritte, d.h. durch Netzwerk- und Kooperationspartner erfolgte. Für systematische und vernetzte Elternarbeit sind Wertschätzung, vertrauensbildende Maßnahmen, interkulturelle und Gender-Kompetenz zentrale Gelingensbedingungen. (siehe auch Handlungsempfehlungen S. 52).

5. Vernetzung mit Ausbildungsbetrieben

Die Vernetzung mit Ausbildungsbetrieben gelang an allen Projektstandorten vorrangig über die Netzwerkarbeit im Rahmen gemeinsamer Arbeits- und Fachgremien. Gezeigt hat sich, dass die Strukturen vor Ort entscheidend sind für die Etablierung tragfähiger Vernetzung mit Ausbildungsbetrieben. So konnte beispielsweise in Borken ein hoher Vernetzungsgrad aufgrund der ländlichen Struktur und der überschaubaren Anzahl der potenziellen Netzwerkpartner erreicht werden; in Saarbrücken gelang dies aufgrund der Vielzahl der Angebote eher punktuell. Alle Standorte analysierten zu Beginn des Projekts die Angebote vor Ort und klarifizierten das Projektziel im Hinblick auf die Bedarfe der Ausbildungsbetriebe und die Belastbarkeit der Netzwerke, in die diese eingebunden waren. Eine Konkretisierung des Ziels bestand darin, vor allem Jugendliche zu motivieren, sich mit Ausbildungsbetrieben zu vernetzen.

Das gemeinsame Agieren im Sozialraum und die Einbeziehung von Ausbildungsbetrieben in Anliegen der Jugendlichen, deren fachpolitischer Lobby und professioneller Angebote gelang den Projektstandorten dann, wenn sie im Rahmen kommunaler Arbeitsgremien für die Anliegen des Projekts und damit die Lebenslagen Jugendlicher sensibilisieren konnten. Im Rahmen der Einzelfallarbeit konnte erfolgreich auf Ausbildungsbetriebe zurückgegriffen werden, etwa bei der direkten Vermittlung oder bei konkreten Anliegen der Ausbildungsgestaltung. Dem Transfer an Informationen standen die Ausbildungsbetriebe offen gegenüber; eine Öffnung mittelständischer Unternehmen konnte vor allem dann beobachtet werden, wenn das Projekt im Rahmen seiner institutionellen Anbindung an Schule agierte. Dadurch wurde der Vernetzungsprozess befördert, da Betriebe auf Erfahrungswerte zurückgreifen konnten.

6. Entwicklung erfolgreicher Fördermodelle für den Übergang Schule und Ausbildung

Als erfolgreiche Fördermodelle für den Übergang Schule – Ausbildung haben sich solche erwiesen, die Zugänge zur Zielgruppe über Schulen respektive Angebote der Schulsozialarbeit, über freiwilliges ehrenamtliches Engagement und Migrationsdienste nutzten. Die Schaffung von peer to peer-Zugängen erhöhte darüber hinaus die Zugangsmöglichkeiten für Jugendliche zum Projekt. Die sozialraumorientierte Ausrichtung des Projekts und eine systematische Netzwerkarbeit stellten weitere wichtige Elemente eines erfolgreichen Fördermodells dar. Mit einer individuellen und ganzheitlichen Perspektive auf die Lebenslage und der Berücksichtigung und Einbindung der für die Lebensphase des Übergangs relevanten biografischen Erfahrungen wurde das (sozial-)pädagogische Moment des Projekts betont. Kontinuierliche Beziehungsarbeit, motivationale und stärkende Elemente, personelle Kontinuität und ausreichende zeitliche Ressourcen konnten im Umsetzungsprozess des Projekts als weitere wichtige sozialpädagogische Elemente identifiziert werden. Vor allem die Einzelfallarbeit im Rahmen des Case Managements und der Einsatz vielfältiger motivationaler Elemente haben sich dabei als Ressourcen stärkend und gewinnbringend für die Projektteilnehmenden erwiesen. Auch das Selbstverständnis der pädagogischen Fachkräfte als „Übergangcoach“ für die jugendlichen Projektteilnehmenden hat sich als ein

konzeptionell relevantes Element pädagogischer Begleitung bestätigt.

Interkulturelle sowie Gender-Kompetenz und Sensibilität waren wichtige Voraussetzungen für das erfolgreiche Agieren der Projekte vor Ort; auch Netzwerkpartner_innen haben die konzeptionelle Einbindung interkultureller Aspekte und Öffnungsprozesse als sehr positiv und nachhaltig wirksam wahrgenommen.

Vernetzung und das Wirken in den Sozialraum waren ebenfalls bedeutsam für die Gestaltung eines erfolgreichen Übergangsgeschehens. So gelang es dem Projekt mit Hilfe der Analyse der Angebotsstruktur vor Ort und dem Verständnis der Fachkräfte als „Netzwerkmanager_innen“, dort anzusetzen, wo vielen Jugendlichen mit Vermittlungshemmnissen keine Möglichkeiten (mehr) zur Verfügung stehen. Damit konnte das Projekt als Teil regionaler, sozialräumlicher Präventionsketten agieren und eine (Versorgungs-)Lücke für die Jugendlichen schließen, die aus den regulären Angeboten des Übergangssystems oftmals „herausfallen“.

Ein weiteres Kriterium für das erfolgreiche Wirken des Projekts bestand in der engen Einbindung von Unternehmen und Betrieben als relevanten Akteuren im

Übergangsgeschehen. Der persönliche Kontakt, der Austausch in regionalen Netzwerken und der Diskurs zu Anforderungen des Ausbildungsmarkts ermöglichen es den Jugendlichen, sich mit dem beruflichen Alltag und den an sie gestellten Herausforderungen konkret auseinanderzusetzen. Die Unternehmen und Betriebe hingegen hatten so die Möglichkeit, die Ressourcen und Kompetenzen von Jugendlichen kennenzulernen, die oftmals nicht für einen Ausbildungsplatz ausgewählt werden. Unterstützend wirkten sich hier die fachlich-pädagogische Kompetenz

der Projektmitarbeitenden und ein Selbstverständnis als „Netzwerker_in“ aus. Ergänzend fand in den Fördermodellen vor Ort Elternarbeit statt, die im Projekt initiiert werden konnte. Im Projekt ist deutlich geworden, dass für eine systematische Elternarbeit an der Schwelle von der Schule in Ausbildung und Beruf vielfältige Zugänge zu Eltern genutzt werden müssen und ausreichend personelle Ressourcen und kontinuierliche Angebote der Beziehungsarbeit für Eltern zur Verfügung stehen müssen.

Vorstellung des DRK- Projektes „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ „BOJE“ bei der Regionalen Ausbildungskonferenz in Saarbrücken

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration Frau Prof. Dr. Maria Böhmer und die Ministerpräsidentin des Saarlandes Frau Annegret Kramp-Karrenbauer luden zur ersten Regionalen Ausbildungskonferenz am 26. September 2011 in die Räume der IHK des Saarlandes nach Saarbrücken ein. Dies war die Auftaktveranstaltung für weitere regionale Ausbildungskonferenzen, die bundesweit folgen sollen. Hintergrund der Veranstaltung sind die im Nationalen Pakt der Ausbildung und Fachkräftenachwuchs, sowie im Saarländischen Ausbildungspakt genannten gemeinsamen Ziele: „Die Ausbildungsreife, Berufsorientierung und Ausbildungsbeteiligung von

allen Jugendlichen, insbesondere jenen mit Migrationshintergrund, müssen verbessert werden.“

Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer, der Saarländischen Ministerin für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport Frau Monika Bachmann, sowie weiteren hochrangigen Vertretern aus Ministerien, Verwaltung, Wirtschaft und Verbänden fünf Projekte vorgestellt, die als beispielhafte „Leuchtturmprojekte“ dazu beitragen, die gleichberechtigte Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der beruflichen Ausbildung zu fördern. Zu den fünf ausgewählten Projekten gehörte auch das Projekt „Selbstbewusst in die

Ausbildung starten!“, das das Deutsche Rote Kreuz mit der Deutsche Bank Stiftung als Partner in Saarbrücken unter dem Namen „BOJE“ durchführt. Die Projektmitarbeiter Mechthild Kartes und Ralf Müller stellten im großen Podium das Projekt vor und erläuterten deren Inhalt, Maßnahmen und Ziele.

Frau Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer würdigte in ihrer Abschlussrede das Engagement der Projektträger. Man müsse das Rad nicht neu erfinden, sagte sie, sondern solle die „Leuchtturmprojekte“ als Vorbilder nehmen, um noch mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund in Ausbildung zu bringen.

Presseartikel vom 28.09.2011 des DRK-Landesverbandes Saarland e.V.

Handlungsempfehlungen

Das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ hat gezeigt, dass junge Menschen die mit sozialer Benachteiligung verbundenen Hürden beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf erfolgreich überwinden, wenn sie (sozial)pädagogisch begleitet und unterstützt werden. Aus der dreijährigen Projekterfahrung formulieren die folgenden Handlungsempfehlungen die hierfür zentralen Aspekte.

1. Junge Menschen, die Unterstützung beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf bedürfen, sollten (sozial-)pädagogische Begleitung und Unterstützung erhalten.

Das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ hat gezeigt, dass sich die Chancen auf Teilhabe an der beruflichen Ausbildung erhöhen, wenn junge Menschen, die aufgrund fehlender Ressourcen, vielfältiger Problemlagen und sozioökonomisch prekärer Lebenszusammenhänge individuelle (sozial-)pädagogische Unterstützung und Begleitung erhalten. Durch die Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen durch das Projekt in Form von Angeboten kontinuierlicher und ressourcenorientierter Beziehungsarbeit konnte zum Einen dazu beitragen werden, Zugänge zu schwer erreichbaren Jugendlichen in (komplexen) Problemlagen zu ermöglichen und sie zum Anderen bei der beruflichen Orientierung und beim beruflichen Übergang zu unterstützen. Als wirksam erwiesen haben sich dabei Angebote, die sowohl ressourcen- und kompetenzorientierte, als auch motivationale Aspekte der beruflichen Orientierung beinhalteten. Die Erfahrung der Projektstandorte hat ferner gezeigt, dass dafür die Teilnehmendenzahl in einem zu bewältigenden Verhältnis zu den Projektmitarbeitenden stehen muss. An allen Standorten

hat sich eine Anzahl von 20 bis max. 25 Projektteilnehmenden während der gesamten Projektlauf pro Projektmitarbeitende_r als sinnvoll erwiesen.

Weiter hat sich im Projektverlauf gezeigt, dass Angebote, die präventiv, gesundheitsförderlich und inklusiv ausgerichtet sind sowie partizipative und Empowerment Strukturen beinhalten, die Ressourcen Jugendlicher stärken und damit die Chancen auf einen gelingenden Übergang erhöhen.

Empfehlung: Junge Menschen, die Unterstützung beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf bedürfen, sollten (sozial-)pädagogische Begleitung und Unterstützung erhalten. Dabei sollten Maßnahmen gefördert werden, die neben dem Angebot kontinuierlicher Beziehungsarbeit die Freiwilligkeit zur Teilnahme und die Flexibilität beim Einsatz von Maßnahmen und Angeboten beinhalten. Nur so kann wesentlich zu einer Ausrichtung an den Bedürfnissen und individuellen Lebenslagen Jugendlicher beigetragen werden.

2. Junge Menschen sollten auch in und während der Ausbildung (sozial-)pädagogische Unterstützung und Begleitung erhalten.

Während der Projektumsetzung hat sich gezeigt, dass Jugendliche, die auch in und während der Ausbildung sozialpädagogische Unterstützung und Begleitung erhalten, Herausforderungen im beruflichen Alltag besser bewältigen. So haben viele Jugendliche, die auch während der Ausbildung (sozial-)pädagogische Unterstützung und Begleitung benötigten, weiterhin die Angebote des Projekts genutzt.

Empfehlung: Junge Menschen sollten auch in und während der Ausbildung (sozial-)pädagogische Unterstützung und Begleitung erhalten. Mögliche Ansätze können in der Förderung von Modellen assistierter Ausbildung oder der Etablierung von Angeboten der Betriebssozialarbeit liegen.

3. Zugangsbarrieren zur Ausbildung müssen beseitigt werden.

Aus der Projekterfahrung wissen wir, dass viele Jugendliche, deren Ausbildungschancen und damit Teilhabechancen aufgrund von Zugangsbarrieren erschwert sind, zusätzliche Unterstützung benötigen. Vor allem für Jugendliche mit Migrationshintergrund existieren zum Teil erhebliche Hürden beim Zugang zu Ausbildung und Arbeitsmarkt, beispielsweise dann, wenn für nicht mehr schulpflichtige Jugendliche nicht ausreichend Angebote bereit stehen, um nicht anerkannte Schulabschlüsse

zügig nachzuholen.⁴² Das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ hat gezeigt, dass nach wie vor insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund Diskriminierung beim beruflichen Übergang erfahren.

⁴² vgl. hierzu auch Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit: „Ausbildung für alle jungen Menschen: Diskriminierung beenden – Vielfalt fördern. Notwendige Veränderungen zur Verbesserung der Ausbildungssituation junger Menschen mit Migrationshintergrund und der Beitrag der Jugendsozialarbeit“, Positionspapier, Berlin 2012

4. Elternarbeit sollte systematisiert und in das Übergangsgeschehen eingebunden werden.

Eltern sind eine wichtige Orientierungsinstanz für die spätere Berufswahl junger Menschen; das Elternhaus ein wichtiger non-formaler Bildungsort.⁴³ Das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ hat gezeigt, da für Eltern im Übergangsgeschehen ihrer Kinder oftmals alltagsrelevante Hürden im Vordergrund stehen, die zusätzliche Ressourcen binden und damit eine ausreichende Unterstützung der Jugendlichen erschweren. Elternarbeit sollte sich deshalb an Ansätzen und Konzepten der Begleitung orientieren. Die Arbeit mit Eltern hat sich besonders bei jüngeren Jugendlichen als sehr relevant im Übergangsgeschehen erwiesen. Elternarbeit sollte deshalb in die Unterstützungsstrukturen des

Übergangsgeschehens aufgenommen und systematisiert werden. Der Berücksichtigung der Bedürfnisse von Eltern mit Migrationsgeschichte sollte dabei besondere Aufmerksamkeit zukommen. Im Projekt als wirksam erwiesen hat sich eine dialogische und partnerschaftlich orientierte Elternarbeit und Elternbegleitung, die von einer zugewandten Beziehungsarbeit der persönlichen Ansprache und Wertschätzung getragen ist.

Empfehlung: Elternarbeit sollte systematisiert und in das Übergangsgeschehen eingebunden werden. Erfolgreiche Elternarbeit am Übergang Schule-Ausbildung sollte beispielsweise im Rahmen von Modellprojekten öffentlich (auch finanziell) unterstützt werden; good practice der Elternarbeit, beispielsweise im Rahmen der Kooperation mit Migrantenorganisationen, sollte mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erhalten.

⁴³ vgl. Rauschenbach, Th.: „Im Schatten der formalen Bildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft.“ Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2007, Heft 4, S. 439-453,

5. Schule und Schulsozialarbeit sollte systematisch in das Übergangsgeschehen einbezogen sein.

Die Nutzung schulinterner Strukturen hat sich im Projekt als positiv auf die Erreichung der Zielgruppe ausgewirkt. Dabei hat sich gezeigt, dass nachhaltige Strukturen interdisziplinärer Vernetzung dann geschaffen werden können, wenn gemeinsame Schnittstellen aller Akteure an Schule identifiziert sowie klare Absprachen getroffen werden. Gewinn bringend für die Gestaltung des Übergangsgeschehens haben sich dabei im Projekt verlässliche Kooperationen mit Schule und den Angeboten der Schulsozialarbeit erwiesen. Insbesondere mit Hilfe gesundheitsförderlicher und präventiver Ansätze könnten bereits früh Unterstützungsbedarfe erkannt und gemeinsam mit Schule entsprechende Unterstützungsangebote am Übergang Schule-Beruf entwickelt werden.

Als sinnvoll erwiesen im Projekt haben sich zudem Kooperationen von Wirtschaftsunternehmen mit Schulen.

Empfehlung: Schule sollte in das Übergangsgeschehen systematisch einbezogen werden. Genutzt werden sollten dabei die bereits vielfältig vorhandenen Zugänge der Schulsozialarbeit, in deren Fokus vor allem auch sozial benachteiligte junge Menschen stehen. Angebote der Schulsozialarbeit sollten flächendeckend vorhanden sein, um benachteiligte junge Menschen am Übergang Schule – Ausbildung zu erreichen.⁴⁴ Die Kooperation von Schulen und sollten erweitert werden.

⁴⁴ vgl. Deutsches Rotes Kreuz: „Schulsozialarbeit schafft Chancengleichheit. Für ein flächendeckendes Angebot der Schulsozialarbeit“, Berlin 2012

6. Die Netzwerkarbeit mit relevanten Akteuren sollte im Übergangsgeschehen unterstützt werden.

Um den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf für Jugendliche erfolgreich zu gestalten, sind verlässliche Netzwerkstrukturen auf allen relevanten Ebenen (regional und überregional) unabdingbar. Förderlich für gelingende Netzwerkarbeit im Projekt war dabei, gemeinsame Schnittstellen zu erkennen und auf „kurzen Wegen“ zu agieren. Es hat sich beispielsweise gezeigt, dass Strukturen der Wirtschaft bevorzugt Schnittstellen suchen, die konkret agieren und kurze Wege gehen. Unterstützend haben sich dabei Netzwerkstrukturen im kommunalen Raum ausgewirkt, beispielsweise durch die Initiierung

gemeinsamer Gremien und Runder Tische aller am Übergangsgeschehen relevanter Akteure.

Empfehlung: Netzwerkarbeit sollte darin unterstützt werden, Strukturen eines kontinuierlichen Austauschs und gelingender Beziehungsarbeit zwischen den Netzwerkpartnern zu etablieren. Im Fokus sollte dabei der sukzessive Diskurs zu Anforderungen und Herausforderungen am Ausbildungsmarkt und die Sensibilisierung von Unternehmen und Betrieben gegenüber den Lebenslagen, vor allem aber gegenüber den Kompetenzen und Potentialen Jugendlicher stehen.

7. Interkulturelle Öffnungsprozesse sollten gezielt entwickelt und gefördert werden.

Im Projekt hat sich gezeigt, dass eine wichtige Voraussetzung erfolgreicher Motivations- und Beziehungsarbeit mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund sowohl Prozesse der Bewusstseinsbildung als auch Kenntnisse über biografisch relevante kulturelle, religiöse und herkunftslandspezifische Hintergründe aller Beteiligten voraussetzt. Dies bezieht sich nicht nur auf die Projektmitarbeitenden, sondern auch auf alle weiteren Akteure im Übergangsbereich, von der Schule über die Berufsberatung bis zu Unternehmen und Dienstleistern. Interkulturelle Öffnungsprozesse gewinnen angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels und demographischen Wandels auch für die Wirtschaft und Dienstleistungserbringer an Relevanz. An allen Projektstandorten konnte festgestellt werden, dass Unternehmen und Dienstleister Kompetenzen und Ressourcen wie Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Kompetenz zunehmend erkennen und nutzen. Die Projektstandorte konnten auch feststellen, dass sich interkulturelle Kompetenz

bei Ämtern und Behörden positiv auf die Übergangsgestaltung für junge Menschen mit Migrationshintergrund auswirkt.

Empfehlung: Interkulturelle Öffnungsprozesse der am Übergang Schule-Beruf agierenden Institutionen, Einrichtungen und Dienste müssen ge- und befördert und durch gezielte Maßnahmen auf allen Ebenen, beispielsweise durch Verankerung von interkulturellen Öffnungsprozessen im Leitbild von Einrichtungen und Unternehmen oder durch interkulturelle Trainings der Fachkräfte, nachhaltig umgesetzt werden. Interkulturelle Öffnung am Übergang Schule-Ausbildung muss dabei als ein selbstverantworteter, systematischer und zielgerichteter Entwicklungsprozess verstanden werden, der darauf abzielt, die Bedingungen für eine umfassende und gleichberechtigte Partizipation junger Menschen mit Migrationshintergrund herzustellen.

Danksagung

Wir möchten unserem Kooperationspartner, der Deutsche Bank Stiftung, für die Unterstützung des Projekts danken. Durch die Möglichkeit, das Projekt konzeptionell auf die Lebenslagen der Jugendlichen ausrichten und flexibel im Hinblick auf Maßnahmen und Angebote agieren zu können, ist es durch das Projekt „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“ gelungen, vielen Jugendlichen eine berufliche Zukunftsperspektive zu geben.

Wir danken den Projektstandorten und damit dem DRK-Kreisverband Borken e.V., dem DRK-Regionalverbund Magdeburg-Jerichower Land e.V. und dem DRK-Landesverband Saarland e.V. für die Umsetzung des Projekts unter Einsatz ihrer Strukturen und Ressourcen. Vor allem danken wir den

Projektmitarbeitenden für ihr unermüdliches Engagement und ihre Unterstützung der Gesamtkoordination des DRK-Generalsekretariats.

Unser Dank gilt auch den Kooperations- und Netzwerkpartnern, ohne die die erfolgreiche Umsetzung des Projekts nicht möglich gewesen wäre, und den freiwillig und ehrenamtlich Engagierten, die das Projekt vor Ort unterstützt haben.



Heinz Knoche,
Teamleitung Migration - Interkulturelle Öffnung -
Inklusion
DRK-Generalsekretariat

Fachtagungsprogramm

Moderation:

Bettina Schäfer, kokomotion Berlin

10:30 Uhr **Begrüßung**

Clemens Graf von Waldburg-Zeil,
Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes
Jörg Eduard Krumsiek,
Geschäftsführer Deutsche Bank Stiftung,
Frankfurt a.M.

11:00 Uhr **Keynotes**

**Selbstbewusst in die Ausbildung starten?
Jugendliche heute auf dem Weg
in Ausbildung und Beruf**

Prof. Dr. Marc Thielen, Universität Bremen
Dr. Tilly Lex, Deutsches Jugendinstitut (DJI)

12:00 Uhr **Kaffeepause**

12:15 Uhr **Vortrag**

**„Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“
Das Projekt stellt sich vor**

Franziska Schmidt, DRK-Generalsekretariat
anschließend: Nachgefragt -
im Gespräch mit Projektbeteiligten,
Netzwerk- und Kooperationspartnern

13:30 Uhr **Mittagspause**

14:30 Uhr **Im Gespräch**

„Das war eine große Chance für mich...“

Jugendliche im Gespräch mit Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg,
Vizepräsidentin des Deutschen Roten Kreuzes

15:15 Uhr **Kaffeepause**

15:30 Uhr **Podiumsgespräch**

**Selbstbewusst in die Ausbildung starten:
Handlungsempfehlungen für Politik, Wirtschaft und Praxis**

Ralf Jahnke, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft des Landes Berlin
Dipl.-Ing. Nihat Sorgeç, Geschäftsführer BWK Bildungswerk in Kreuzberg GmbH
Dr. Tilly Lex, Deutsches Jugendinstitut (DJI)

Anton Verschaeren, Geschäftsführer DRK-Soziale Arbeit und Bildung gGmbH, Borken
Heinz Knoche, Teamleiter Migration - Interkulturelle Öffnung - Inklusion, DRK-Generalsekretariat

17:00 Uhr **Danksagung und Abschluss**

17:30 Uhr **Ende der Veranstaltung**



Impressionen von der Fachtagung



Der Geschäftsführer der Deutsche Bank Stiftung, Jörg Eduard Krumsiek



Der Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes, Clemens Graf von Waldburg-Zeil, bei der Veranstaltungseröffnung



Blumen für die beteiligten Projektstandorte



Gemeinsame Diskussion



Ulrich Schulte, DRK-Landesverband Westfalen-Lippe e.V.



Projektteilnehmer im Gespräch



Jugendliche Projektteilnehmende



Dr. Tilly Lex, Deutsches Jugendinstitut (DJI) München



Die DRK-Vizepräsidentin Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg im Gespräch mit Jugendlichen



Prof. Dr. Thielen im Gespräch mit Jugendlichen



v.l.n.r.: DRK-Generalsekretär Clemens Graf von Waldburg-Zeil, Anton Verschaeren, Geschäftsführer DRK-Kreisverband Borken e.V., Dirk Holz, DRK-Kreisverband Borken e.V., Franziska Schmidt, DRK-Generalsekretariat



Heinz Knoche, DRK-Generalsekretariat



Frau von Schenck im Gespräch mit Jugendlichen



v.l.n.r.: Wolf B. Emmighaus, DRK-Landesverband Saarland e.V., Ulrich Schulte, DRK-Landesverband Westfalen-Lippe e.V., Anke Husmann, Wirtschaftsförderung Velen, Alexandra Dürrbaum, Projektstandort Borken, Ralf Müller, Projektstandort Saarbrücken, Sieglinde Wust, Sekundarschule Möser



Teilnehmende im Gespräch



Teilnehmende im Gespräch



Projektteilnehmende



Abschlussdiskussion v.l.n.r.: Ralf Jahnke, Nihat Sorgeç, Dr. Tilly Lex, Anton Verschaeren, Bettina Schäfer, Heinz Knoche



Abschlussfoto der Teilnehmenden aus den Projektstandorten

Impressum

Projektbericht „Selbstbewusst in die Ausbildung starten!“

Ein gemeinsames Projekt des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutsche Bank Stiftung

Herausgeber

Deutsches Rotes Kreuz e.V.
Carstennstraße 58
12205 Berlin
www.drk.de

Autorin und redaktionelle Gesamtverantwortung

Uta Franziska Schmidt, DRK-Generalsekretariat

unter Mitwirkung von

Dr. Lisanne Ackermann, Universität Hildesheim; Klaus Drewlo, DRK-Landesverband Sachsen-Anhalt e.V.;
Alexandra Dürrbaum, DRK-Kreisverband Borken e.V.; Wolf B. Emminghaus, DRK-Landesverband Saarland e.V.;
Dirk Holz, DRK-Kreisverband Borken e.V.; Jana Linzenburg, DRK-Regionalverband Magdeburg-Jerichower Land e.V.;
Ralf Müller, DRK-Landesverband Saarland e.V.; Claudia Splitthoff-Schmeing, DRK-Kreisverband Borken e.V.;
Diana Wölfert, DRK-Landesverband Saarland e.V.

Lektorat

Sabine Klingelhöfer

Fotos

alephx01/iStockphoto: S. 12; Borkener Zeitung: S. 21; Jesco Denzel: Titel unten rechts, S. 32;
DRK-LV Saarland: S. 18-19, 28 unten links, 29; Steffen Freiling/DRK: Titel oben, S. 62; goodluz/Fotolia: S. 14, 24-25;
Michael Handelman: S. 56-61; Mika Schmidt: Titel unten links, S. 16, 28 oben rechts, unten rechts

Satz/Layout

Martin Jacoby, DRK-Service GmbH, Berlin

Druck

DRK-Service GmbH, Berlin

Berlin, 2013

Gefördert durch das Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Gefördert durch

Deutsche Bank Stiftung



www.DRK.de

**Deutsches Rotes Kreuz
Generalsekretariat**

Carstennstraße 58
12205 Berlin
Tel.: 030/85404-123
Fax: 030/85404-468
www.drk.de

© 2013 Deutsches Rotes Kreuz e.V., Berlin